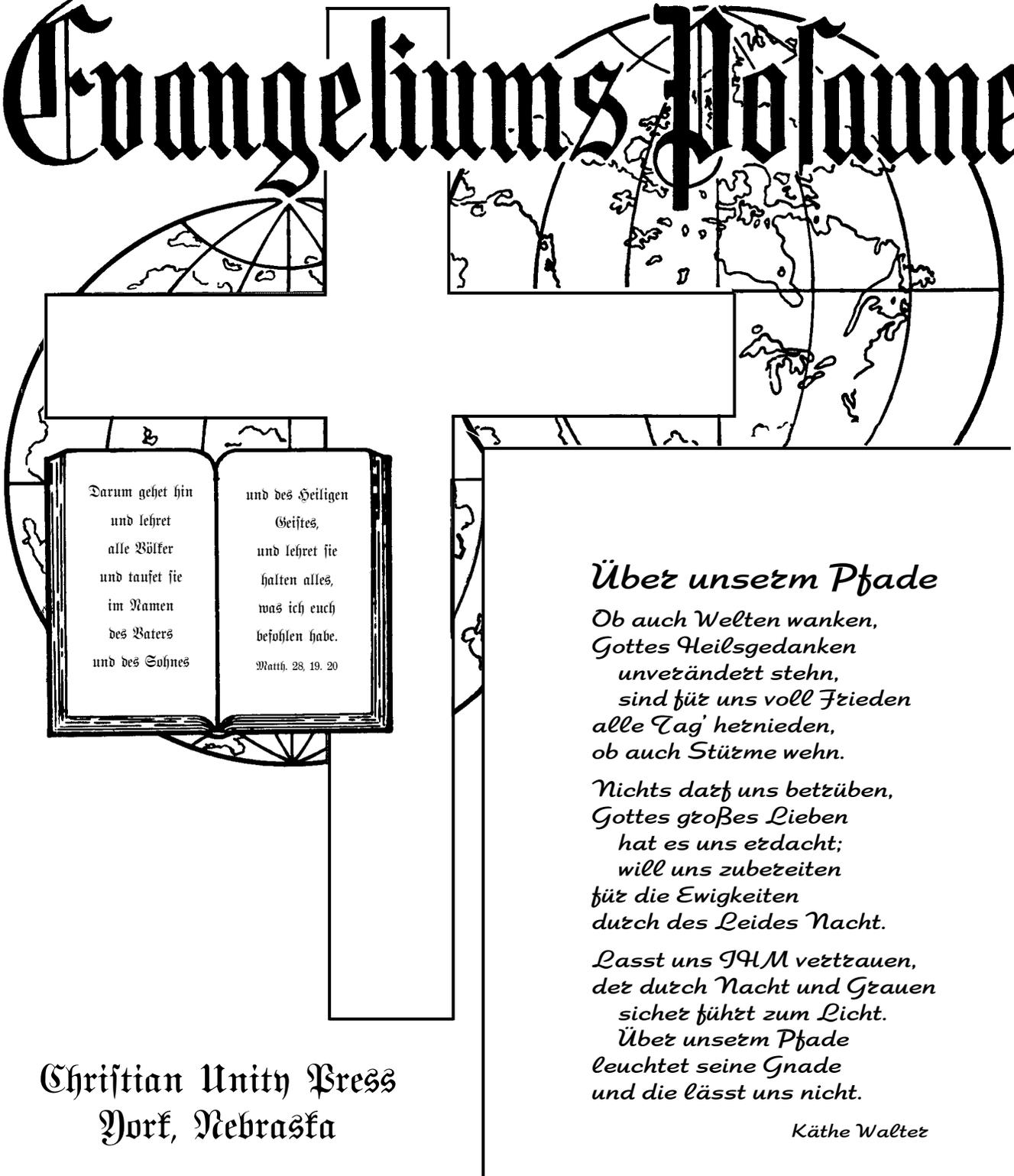


Evangeliums Hofaune



Darum gehet hin
und lehret
alle Völker
und taufet sie
im Namen
des Vaters
und des Sohnes

und des Heiligen
Geistes,
und lehret sie
halten alles,
was ich euch
befohlen habe.
Matth. 28, 19, 20

Über unsem Pfade

*Ob auch Welten wanken,
Gottes Heilsgedanken
unverändert stehn,
sind für uns voll Frieden
alle Tag' hernieder,
ob auch Stürme wehn.*

*Nichts darf uns betrüben,
Gottes großes Lieben
hat es uns erdacht;
will uns zubereiten
für die Ewigkeiten
durch des Leides Nacht.*

*Lasst uns IHM vertrauen,
der durch Nacht und Grauen
sicher führt zum Licht.
Über unsem Pfade
leuchtet seine Gnade
und die lässt uns nicht.*

Käthe Walzer

Christian Unity Press
York, Nebraska

Größer als der Helfer ist die Not ja nicht!

Israel ist in der Klemme. Vor sich das Rote Meer, hinter sich die Ägypter, zu beiden Seiten die felsigen Höhen des Engpasses, heute Muntula genannt. Ich habe einmal als Gefangener auf der Höhe von Suez am Roten Meer gestanden, zur Rechten erhob sich der Steilhang des Berges Atakah. Das ist die Gegend, in der wir den Durchgang Israels durchs Rote Meer nach den biblischen Anhaltspunkten vermuten. Damals sah ich diese Gegend mit den Augen des Soldaten an und empfinde heute in der Erinnerung, was alles in den Worten Pharaos lag: „Sie sind verirrt im Lande; die Wüste hat sie eingeschlossen“ (2. Mos. 14, 3). Mit anderen Worten: Ihr Israeliten seid vielleicht Strategen! In eine ausgesprochene Falle seid ihr gegangen, und das Tollste, ihr habt sie auch noch zu eurem Lagerplatz gemacht! Man merkt euch an, dass ihr schon lange kein freies Volk mehr gewesen seid. Ihr taugt zu nichts anderem als zur Sklaverei. Und zu seinem Heer gewandt: Lasst uns im Frontalangriff auf sie losfahren, ihnen bleibt nur die Wahl zwischen Tod oder Gefangenschaft. Sie werden die Sklaverei wählen, denn sie lieben das Leben. Und Pharao schätzte sie nicht zu niedrig ein! Lesen wir nur Vers 11 und 12: „Waren nicht Gräber in Ägypten, . . . dass wir in der Wüste sterben? Ist's nicht das, was wir dir sagten in Ägypten: Höre auf und lass uns den Ägyptern dienen?“ Aber Pharao kannte Gott nicht. Auch Israel kannte Gott nicht wirklich. So muss ihm erst gesagt werden: „Der Herr wird für euch streiten, und ihr werdet stille sein.“ Kennen wir Gott recht, auch in der Not? Dann lasst uns froh werden über der Gewissheit: Größer als der Helfer ist die Not ja nicht!

Tradition oder Leben

Eine alte jüdische Geschichte erzählt von Baal Shem, der, wenn er eine schwierige Aufgabe zu lösen hatte, sich aufmachte zu einem geheimen Platz in den Wäldern, ein Feuer anzündete und dann betend nachdachte. Und siehe, eine Lösung wurde gefunden.

In der nächsten Generation erhob sich dasselbe Problem. Da spürte ein Mann, der sich erinnerte, was vormals geschehen war, dieselbe Stelle in den Wäldern auf. Dieser Mann sagte: „Wir können nicht mehr das Feuer anzünden, aber wir können noch die Gebete sprechen.“ Und wieder wurde der gewünschte Erfolg erzielt.

In der dritten Generation hatte Rabbi Moshe Leib die gleich Aufgabe auszuführen, und auch er ging in die Wälder. Aber er sagte: „Wir können kein Feuer mehr anzünden, und wir kennen nicht die Worte des geheimen Gebetes, aber wir

erinnern uns noch, wo jener geheime Ort in den Wäldern ist.“ Und noch einmal wurde eine Lösung gefunden.

Aber in der vierten Generation sah sich Rabbi Israel in einer ziemlich misslichen Lage. Er nahm Platz in seiner Burg und sagte: „Wir können nicht das Feuer anzünden, wir können die Gebete nicht sprechen, wir kennen den Ort nicht, aber wir können die Geschichte erzählen, wie das alles geschah.“

„Gefährliches Sichentfernen von der eigenen Erfahrung.“ Der Mann der ersten Generation zündete das Feuer an und sprach das echte Gebet. Eine spätere Generation vergaß, wie das Feuer angezündet wurde, und vermochte nur das Gebet zu wiederholen als eine Form feierlicher Frömmigkeit. Schließlich wurde nur noch die Geschichte erzählt, und endlich gab es nur noch solche, die sich nicht einmal mehr für die Geschichte selbst interessierten.

Der gute Hirte

„Da er das Volk sah, jammerte ihn desselben; denn sie waren verschmachtet und zerstreut wie die Schafe, die keinen Hirten haben.“
Matthäus 9, 36

Eine Herde ohne Hirte ist schlecht dran. Wie soll sie zu den rechten Futterplätzen finden? In Palästina war eine Schafherde ohne Hirte auch ohne Schutz vor wilden Tieren. So sieht Jesus die Menschen umherirren, ohne Leitung, ohne Schutz. Er sagt: Eure eigentliche Not besteht darin, dass ihr mich nicht zum Hirten habt. Euch beherrschen viele; aber niemand weidet euch. Darum findet ihr auch nicht die rechte Kost, die innere Nahrung, die ein Mensch braucht, um sein Leben freudig zu bestehen. Darum blutet ihr aus so vielen heimlichen Wunden, die die Raubtiere eurer Umwelt euch beigebracht haben. – Was sollen wir tun? Unter Jesu Führung kommen! Wie macht man das? Wir fangen an, im Gebet unseres Herzens ehrlich mit Jesus zu reden, in seinem Wort ehrlich auf ihn zu hören, mit seiner Gemeinde ehrlich ihm nachzufolgen. Dann wird er uns weiden. Dann werden wir wissen: Er allein ist der gute Hirte für unser Leben.

Groß ist die Liebe Jesu!

In Spandau war es, wo mich nach einem Missionsvortrag ein Mohammedaner aus Pakistan ansprach. Wenige Stunden vorher hatte er noch in der Berliner Moschee auf dem Gebetsteppich den Namen Allahs angerufen. „Solch ein Singen kennen wir in unseren Moscheen nicht“, sagte er. „Wenn Sie singen, dann überströmt mich eine innere Freude. Und was Sie verkündigen ist noch wunderbarer. Mohammed lehrt, dass Gott die Guten liebt und die Bösen straft. Sie aber sagen, dass Jesus Christus alle liebt. Der Koran sagt, dass Gott Sünden

verzeiht. Sie aber sagen, dass Jesus Christus uns auch freimacht von dem Zwang zum Bösen. Wie aber kann ich selber erfahren, dass Jesus Christus mehr ist als Mohammed?“ – „Wenn Sie einen Versuch mit ihm machen“, antwortete ich ihm und gab ihm ein Neues Testament. Vier Tage später kam er wieder. Er hatte das Johannes-Evangelium inzwischen bis Kapitel 8 gelesen. Als wir miteinander beteten, legte er seine Stirn auf die Knie und betete: „Groß ist die Liebe Jesu! Die Liebe Jesu ist wunderbar!“

Im Umgang mit andern

„Wie ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, also tut ihnen gleich auch ihr.“ Lukas 6, 31

Das ist eine ganzpraktische Anweisung für Christen. So sollen sie handeln im Umgang mit den Menschen. Klarer kann man es nicht mehr sagen. Jeder weiß, wie er von andern behandelt sein möchte. So einfach ist die Liebe Christi, wenn sie tätig wird. Da gibt es keine Paragraphen, die man sorgfältig erforschen müsste, um ja nicht den Willen Gottes zu verfehlen, keine langen Überlegungen: Wird es mir wohl gedankt werden? Könnte ich später davon einen Vorteil zu erwarten haben? Darf ich in diesem Fall überhaupt Liebe erweisen, wo doch der andere noch ein so hohes Schuldkonto bei mir stehen hat? Für Jesu Jünger kann es keine Frage sein, wie weit sich ihr Herz den Menschen zu öffnen hat. Sie leben und geben nicht aus dem eigenen Besitz heraus, sondern von dem Reichtum des himmlischen Vaters. Den haben sie kennengelernt und erfahren als den allezeit Gütigen auch über die Undankbaren und Bösen. Als Kinder des Höchsten, als Glieder einer königlichen Familie wissen sie sich zu benehmen im Umgang mit andern.

Die auf den Flecken hassen

„Und der Engel des Herrn kam zum andernmal wieder und rührte ihn an und sprach: Stehe auf und iss! denn du hast einen großen Weg vor dir.“ 1. Könige 19, 7

Elia war in seinem Beruf mutlos und verzagt geworden. Er hatte geeifert um den Herrn, aber alles schien umsonst. Ja man trachtete ihm nach dem Leben. Daher floh er vor dem Zorn der gottlosen Königin Isebel in die Wüste und bat Gott um den Tod. Da erschien ihm der Engel des Herrn und stärkte ihn mit Speise und Trank, sodass Elia neuen Mut fasste und seinen großen gesegneten Lebensweg getrost weiterwandelte bis zu seiner wunderbaren Himmelfahrt.

Wir haben auch einen großen Weg vor uns, auf dem wir oft mutlos werden und meinen, wir seien von Gott und

Menschen verlassen. Dies mag, wie hier bei Elia, so auch bei uns, verschiedene Ursachen haben: Zuweilen leibliche Schwäche, Gebrechen und Krankheit oder geistliche Anfechtung des Satans und der argen Welt oder alle diese Ursachen zusammen. Da fühlen wir uns wohl auch von Gott verlassen und wünschen uns Erlösung von all diesem Wirrwarr und den Tod. Aber Gottes Stunde ist noch nicht gekommen! Wir haben noch einen großen Weg vor uns, wichtige Arbeit in unserem irdischen, in jedem Fall aber in unserem himmlischen Beruf. Dazu verleiht uns Gott in seiner großen Freundlichkeit und Güte in solchen Zeiten der Mutlosigkeit immer wieder neue Kraft und Stärke für Leib und Seele und erfüllt seine Verheißung: „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und nicht matt werden, dass sie wandeln und nicht müde werden.“

E. H.

Bleibet in ihm

Gleich wie wir es ernst nehmen mussten, um Gott zu finden, um von unseren Sünden erlöst zu werden, so müssen wir es auch ernst nehmen, um ihn zu behalten, um das erlangte Heil nicht wieder zu verlieren, und um Gott beständig näher zu kommen und inniger mit ihm verbunden zu werden. Wir müssen es uns ebenso angelegen sein lassen, in ihm zu bleiben, wie wir es uns angelegen sein ließen, zu ihm zu kommen, als wir ihn suchten. Jakobus sagt: „Nahet euch zu Gott, so nahet er sich zu euch.“ Wenn wir wahrhaft wiedergeboren sind, so ist es ganz natürlich für uns, dass wir ein Verlangen haben, inniger mit Gott verbunden zu werden, und dazu ist es nötig, dass wir unsere ganze Seele und unser Gemüt auf ihn allein richten. Wenn wir alles beiseite legen, was unsere Aufmerksamkeit auf die Welt hinlenken und uns weiter von Gott abbringen könnte, werden wir von Gott je länger je mehr angezogen und kommen dadurch ihm beständig näher. Dann werden wir auch mit völligem Sieg durch alle Prüfungen des Lebens gehen, die an uns herantreten. Ja, die Prüfungen und Schwierigkeiten werden uns als Dinge erscheinen, die uns auf eine höhere Stufe der Erkenntnis Gottes bringen.

*Gottes Hilfe wird dir kommen
wenn seine Stunde ist gekommen.
Verdizb dir nicht des Wartens Zeit
durch Ungeduld und Traurigkeit.*

Bedingungen zur Erlangung des Heils

Weil Gott die Menschen so innig liebt, trotzdem sie ihm ungehorsam gewesen und sein Gebot übertreten, hat er einen Heilsplan entworfen und in Ausführung gebracht, sodass der Mensch schon in diesem Leben auf Erden von Sünden errettet werden kann. Wiewohl der göttliche Heilsplan vollkommen ist, so ist doch die Erlangung des Heils von Bedingungen abhängig, denen der Mensch nachkommen muss, wenn er des Heils in Christo oder der Erlösung von Sünden teilhaftig werden will. Und eben darum, weil so viele nicht willig sind, den biblischen Bedingungen zur Erlangung des Heils nachzukommen, erlangen auch nur wenige eine wahrhaft biblische Heilserfahrung. Wenn aber der Mensch den Heilsbedingungen nachkommt, so wird er auch des Heils teilhaftig werden. Die göttlichen Verheißungen stehen fest, aber eben so fest stehen auch die göttlichen Bedingungen und Anforderungen. Diese göttlichen Forderungen können ebensowenig umgangen werden, wie seine Verheißungen jemals gebrochen werden könnten. „Was er zusagt, das hält er gewiss.“

Da haben wir vor allem die Bedingung der Buße. Ohne Buße zu tun, kann niemand in den Besitz des Heils gelangen. Diese Grundlehre ist aber in der heutigen religiösen Welt zum großen Teil verloren gegangen. Es gibt so viel Oberflächlichkeit und Formalität, und

die Lehre einer gründlichen und wahren Buße wird kaum mehr beachtet. In dem heutigen Kirchentum gibt es viele Prediger, die selbst die Welt lieb haben und die ihren unwiedergeborenen Gemeindegliedern dadurch zu gefallen suchen, dass sie ihnen einen leichteren Weg des Heils anbieten, wobei ein jeder tun und lassen kann was er will. Manche gehen sogar so weit zu behaupten, dass der Mensch heute einen solch hohen Stand der geistigen und sittlichen Entwicklung erreicht habe, dass er den Weg der gründlichen Buße nicht mehr einschlagen braucht. Die Menschen werden ermahnt, nur nach bestem Vermögen zu handeln, an Jesus und sein Blut zu glauben, so würden sie am Ende schon errettet werden. Jesus aber sagte, dass ein Mensch Buße tun muss oder verlorengelht. Und Petrus stellte der großen Volksmenge am Pfingsttag unerschrocken die Notwendigkeit der Buße vor Augen. Als ihnen das in der Kraft des Geistes Gottes gepredigte Wort durchs Herz ging und sie fragten: „Was sollen wir tun?“ kam die Antwort klar und bestimmt: „Tut Buße!“ Dies galt allen, den Reichen und den Armen, den Hohen und den Niedrigen den Gelehrten und den Ungelehrten – alle ohne Ausnahme müssen sich vor Gott demütigen und Buße tun, wenn sie des Heils teilhaftig werden wollen. Und was war die Folge jener gewaltigen Predigt des Apostels Petrus an jenem Tag? Wir lesen, dass dreitausend Seelen Buße taten. Ein Grund, warum heutzutage nicht mehr Leute Buße tun, liegt darin, dass diese nicht klar, bestimmt und entschieden genug gepredigt wird. Die wahre Buße bringt den Menschen bald auf die Stufe, wo er Glauben üben kann.

Glauben zu üben ist der nächste Schritt. Es gibt viele aufrichtige Herzen, die den Fehler machen, dass sie beständig Buße tun und niemals glauben. Niemand kann aber von seinen Sünden errettet werden, bis er den biblischen Bedingungen nachgekommen ist, und er sich durch den Glauben das Verdienst

Christi angeeignet hat. Paulus sagt: „Aus Gnade seid ihr selig (errettet) geworden durch den Glauben“ (Eph. 2, 8). Die Gnade ist etwas wunderbares, aber sie wirkt nicht ohne Glauben. Es ist genügend göttliche Gnade vorhanden, um jeden Sünder auf der ganzen Welt zu erretten; aber sie sind nicht errettet, weil sie sich die Gnade nicht durch Buße und Glauben aneignen.

Ohne zuerst wahrhaft Buße getan zu haben, kann der Sünder nicht lebendigen Glauben üben; für den aber, der gründliche Buße getan hat, ist es in der Regel verhältnismäßig leicht zu glauben. Oft wird ein großer Fehler gemacht, indem man einen Menschen überredet zu glauben, ehe er mit seiner Buße auf den Grund gekommen ist. Wo dies getan wird ist die Folge davon oft, dass der Heilsuchende anfängt zu bekennen, ehe er auf den Grund gekommen ist, und eine unzufriedenstellende Erfahrung ist dann das Ergebnis. Buße und Glauben sind zu einer gründlichen Bekehrung und zur Erlangung einer wirklichen Heilserfahrung unbedingt notwendig.

Und dass der Mensch eine Bekehrung durchmachen muss, wird in der Bibel klar und deutlich gelehrt. Dies schließt eine völlige Umwandlung und Erneuerung des Herzens und Lebens ein. Diese Umwandlung, Änderung oder Erneuerung ist so durchgreifend und gründlich, so bemerkbar, dass der Mensch es weiß, wenn sie stattgefunden hat. Ein Mensch, der wahrhaft bekehrt ist, weiß dass dieses geschehen ist. Die allerwichtigste Begebenheit im Leben eines Menschen hier in diesem Leben und auch nach dieser Zeit, ist seine Bekehrung, denn ohne sie ist das Leben eines Menschen verfehlt, was immer er sonst auch tun und zustande bringen mag. Der Tag an dem Gott die Last der Sünde von uns nimmt, an dem er uns aus der Finsternis zum Licht, aus dem Tod zum Leben führt, wird jedem, der eine wirkliche Heilserfahrung macht, unvergesslich bleiben.

Vollkommene Heiligung

Auch wird in der Bibel niemals etwas von einem Menschen verlangt, ohne dass die nötigen Vorkehrungen getroffen worden wären. Ebenso klar und bestimmt, wie die Bibel eine gründliche Bekehrung von dem Menschen fordert, zeigt sie ihm auch den Weg, wie er sie erlangt. Ehe der Mensch die Bekehrung erfahren kann, muss er dem Wort Gottes gehorsam werden. Er muss fortfahren, wenn er diese herrliche Herzenerfahrung behalten will, nachdem er sie erlangt hat. Jesus sagte: „Wandelt, dieweil ihr das Licht habt, dass euch die Finsternis nicht überfalle.“ Sich zu weigern, in allem Licht zu wandeln, das Gott auf unseren Pfad scheinen lässt, ist sehr gefährlich. Auch ist es von großer Wichtigkeit, dass die neugeborene Seele nach mehr Licht und Erkenntnis sucht, und dann darin wandelt. Viele Gerechtfertigte haben schon einen Rückfall erlitten, weil sie sich weigerten oder es versäumten, zur Vollkommenheit zu fahren, und die Erfahrung der völligen Heiligung zu erlangen. Wenn Gott uns Licht hinsichtlich irgend eines Punktes gibt, sei es nun die Einheit seiner Gemeinde oder was es auch immer sein mag, so ist es unsere Pflicht, im Licht zu wandeln. Wer das nicht tut, der steht in Gefahr, das erlangte Heil wieder zu verlieren.

„So wir aber im Licht wandeln, wie er im Licht ist, so haben wir Gemeinschaft untereinander, und das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde“ (1. Joh. 1, 7).



„Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch, und euer Geist ganz samt Seele und Leib müsse bewahrt werden unsträflich auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi. Getreu ist er, der euch ruft; er wird's auch tun“. 1. Thess. 5, 23 und 24

Vollkommen geheiligt zu sein meint für besondere heilige Zwecke abgesondert oder gänzlich geweiht zu sein, ganz dem Willen Gottes ergeben. Der völlig Geheiligte ist völlig gereinigt „von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes“ und er „liebt den Nächsten als sich selbst“. Über alles aber liebt er Gott, nämlich von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüte und aus allen Kräften. Das Gesetz Gottes ist in seinem Herzen, und er kann sichere Tritte tun; die Liebe Gottes ist ausgegossen in sein Herz durch den Heiligen Geist. Sein Herz ist vollkommen gereinigt und alles, was er tut, tut er zur Ehre Gottes. Er wandelt nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist und hat einen reinen Sinn, nämlich den Sinn Christi. Er ist frei von der fleischlichen Gesinnung, weil sie eine Feindschaft wider Gott ist.

Nur der völlig Geheiligte kann in der Tat Gott über alles und seinen Nächsten als sich selbst lieben, und alle seine Worte und Handlungen sind demgemäß. Er fürchtet sich weder vor Menschen noch vor Teufeln, weil die „vollkommene Liebe“ in sein Herz ausgegossen worden ist durch den Heiligen Geist, der ihm gegeben ist, und diese Liebe vertreibt die Furcht. Er fürchtet sich nicht vor dem Tod, weil er von dem Stachel des Todes, der Sünde, befreit ist.

Diese Erfahrung der völligen Heiligung kann nur von solchen erlangt werden, die wiedergeboren sind und die sich ganz Gott weihen, um völlig gereinigt und geheiligt zu werden. Sie müssen sich selbst, ihre Zeit, ihre Gaben und Talente und alles was sie sind und haben dem Herrn übergeben, und damit tun,

wie der Herr es haben will. Sie müssen sich voll und ganz unter den Willen Gottes stellen. Ihr Wille muss ganz in dem heiligen Willen Gottes aufgehen. Sie müssen willig sein, irgend etwas zu tun, was der Herr sie heißt, oder irgendwo hinzugehen, wo er sie hinsendet. Sie müssen willig sein, um des Evangeliums des Sohnes Gottes willen den Tod zu erleiden, wenn es nötig wäre.

Wenn eine solche vollständige und alles in sich einschließende Weihe und Übergabe gemacht worden ist, so wird es nicht schwer sein zu glauben, dass der Heilige Geist von ihnen Besitz genommen hat und sie heiligt. Der alte Mensch muss in den Tod gegeben werden, und dann kann man mit Paulus sprechen: „Ich lebe aber; doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dargegeben“ (Gal. 2, 20). Sie sind im Besitz der Heiligkeit Gottes. Sie sind voll des Heiligen Geistes und der Kraft Gottes. Diese Erfahrung wird durch den Glauben erlangt (Apg. 25, 18).

Bist du im Besitz dieser herrlichen Erfahrung, mein lieber Leser? In Hebräer 12, 14 wird uns gesagt, dass ohne Heiligung oder Heiligkeit niemand den Herrn sehen wird. Achte nicht auf das törichte Gespräch fleischlich gesinnter Menschen, die dir sagen, dass es nicht möglich ist, in diesem Leben vollkommen geheiligt zu werden und ein heiliges und gottwohlgefälliges Leben zu führen. Die Bibel lehrt Heiligung und ein heiliges Leben hier in dieser Welt. Nur der völlig Geheiligte führt ein wahrhaft glückliches Leben, weil er im rechten Verhältnis Gott gegenüber steht und sich bewusst ist, dass das Wohlgefallen Gottes auf ihm ruht. Gelobet und gepriesen sei der Herr dafür, dass er eine solche herrliche Erfahrung für uns vorgesehen und bereitet hat!

J. C. B.



Die Bezugspredigt

Ausgewählte Aufsätze

Stiller Einfluss

„Ihr seid das Salz der Erde. Wo nun das Salz dumm wird, womit soll man's salzen? Es ist hinfort zu nichts nütze, denn dass man es hinausschütte und lasse es die Leute zertreten.

Ihr seid das Licht der Welt. Es kann die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein. Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter; so leuchtet es denn allen, die ihm Hause sind. Also lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, dass sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.“

Matthäus 5, 13 – 16

Leben ist Wirken. Unser größtes Werk für Gott und Menschen ist, dass wir leben; der Einfluss eines heiligen Lebens ist unser größter Beitrag zur Rettung und Beseligung der Welt. Kannst du auch nicht predigen oder mithelfen auf irgend einem Gebiet christlichen Wirkens, so lass dich das nicht sonderlich anfechten, wenn du nur ein göttliches Leben unter den Menschen führen kannst. Unser Herr begnügte sich dreißig Jahre lang damit, ein völlig heiliges Leben zu führen als das Lamm Gottes ohne Flecken und Tadel. Und sein größtes Werk in der Welt war es nicht nur, sein Leben als ein Lösegeld zu geben, sondern so zu leben, dass er uns ein Vorbild lassen konnte, dass wir nachfolgen seinen Fußtapfen.

Nur zu viele Christen scheinen zu denken, es sei die Hauptsache im Leben, auf irgend einem Gebiet direkte Dienste zu leisten, während sie ihrem Charakter gleichsam die Sorge für sich selbst überlassen d. h. ihn sich nach Belieben entwickeln lassen, wohingegen es unser erster Gedanke und unsere Hauptsorge sein sollte, dass Christus Gestalt in uns gewinne und in Wort und Werk und allem Wesen zu lesen sei. Daraus würde sich dann ganz natürlich, unvermeidlich der selige Dienst für den Herrn ergeben. Das ist das beste Werk, welches aus der Einfachheit und Schönheit unseres Zeugnisses für Wahrheit und Liebe entsteht.

Wir müssen uns natürlich in acht nehmen, dass wir nach der einen oder der anderen Seite zu weit gehen. Auf der einen Seite wäre es ja möglich, dass wir so viele Dienste übernehmen, dass die Pflege unseres inneren Lebens, welches doch in seiner Wirkung auf unseren Dienst unschätzbar ist, Schaden

litte, und dass die Widersprüche in unserem persönlichen Leben den Erfolg unserer christlichen Tätigkeit aufhoben. Wir sind imstande zu vergessen, dass die Entwicklung des inneren Lebens nicht vollkommen ist, wenn es nicht in einen kräftigen Drang Gutes zu tun ausgeht, wie er die Blüte und die Frucht der dreißig Jahre im Leben unseres Heilandes war.

In Verfolgung getrost. Unser Herr hatte die Aufnahme beschrieben, welche die Gestaltung des Charakters, die er gekommen war den Menschen aufzuprägen, sicher finden würde. Anstatt die Menschen durch ihre Schönheit anzuziehen, würde sie sie gewiss abstoßen. Anstatt willkommen heißen und gepriesen zu werden, würde sie Missfallen erregen und Abweisung erfahren. Die große Welt würde die geistlich Armen, die Leidtragenden, die Sanftmütigen und Barmherzigen, die Herzensreinen, die Friedfertigen nicht zu schätzen wissen, sondern würde sie schmähen, verfolgen und allerlei Übles von ihnen reden. Trotz alledem ermahnt er sie aufs nachdrücklichste, sie sollten fortfahren, der Welt zum Segen zu sein durch den stillen und milden Einfluss eines heiligen Lebens. Werden sie geschmäht, so sollen sie segnen; werden sie verfolgt, so sollen sie standhaft sein; werden sie verflucht, so sollen sie beten; werden sie mit dem Tod bedroht, so sollen sie doch für ihre Verfolger ein Salz und für ihre Schmäher ein Licht sein.

Mögen die Menschen unser Zeugnis aufnehmen wie sie wollen, mögen sie wider uns sagen und tun, was sie wollen, mag auch ihr Missfallen noch so unvernünftig sein, wir müssen zu jeder Zeit das sein, was wir nach des Herrn Willen sein sollen; ja, wir müssen ihn, der in uns ist, aus uns herausleuchten lassen, sodass die Leute zu dem Zugeständnis genötigt werden, die überirdische Schönheit unseres Lebens sei der beste Beweis für die Göttlichkeit und Herrlichkeit unserer Religion.

Du fragst, worin der Nutzen des Gutseins liege. Unsere Schmäher und Unterdrücker rühmen sich wider dich, ziehen jeden Vorteil aus deiner stillen, demütigen Freundlichkeit und legen deine Zurückhaltung falsch aus. Fast könnte es scheinen, als würden sie durch deine Güte nur immer tiefer in ihre Bosheit hereingetrieben. Die Soldaten des römischen Landpflegers haben wahrscheinlich keines ihrer gewöhnlichen Opfer so verspottet, wie den heiligen, demütigen, unterwürfigen Heiland. Die freundliche und liebevolle Gattin wird oft den bösesten, bittersten Zorn ihres Mannes hervorrufen, einen Zorn, wie er ihn sonst niemand sehen lassen würde. Aber du weißt nicht, wie dein Verhalten dazu dient, den hartgefrorenen Boden aufzutauen, wie oft und wie tief die Reue in den Herzen arbeitet, oder wie nahe der Zorn deines Unterdrückers daran ist, von der Liebe überwunden zu werden. Es mag aussehen, als arbeitete die Frühlingssonne vergeblich an den Massen von Eis und Schnee, aber jede Stunde des Sonnenscheins untergräbt das Reich des Eiskö-

nigs und beschleunigt die unvermeidliche Zerstörung seiner Herrschaft.

Der Arbeiter, welcher die Beleidigungen seiner Kameraden um Christi willen ertragen hat, wird alsbald den Rädelsführer um Vergebung bittend, mit Tränen in den Augen und um seine Fürbitte flehend vor sich stehen sehen. Das unterdrückte Weib wird mit Freuden ihren reuigen Gatten unter das Kreuz führen dürfen. Die Schwester wird von ihrer Schwester gewonnen, welche Schmach und Vorwürfe mit nie versagender Freundlichkeit getragen hat. Sei fröhlich und getrost, deine Leiden werden einen sehr seligen Ausgang haben, wenn du das Böse mit Gutem überwindest. Denke daran, dass der Apostel von dem „Reich und der Geduld Jesu Christi“ (Offb. 1, 9) spricht, womit er sagen will, dass geduldiges Leiden endlich zu seligem Herrschen, zum Sieg der Freundlichkeit und Milde, Wahrheit und Liebe über Rauheit und Unfreundlichkeit führt.

Als die Brücke über den Forth in Arbeit war, kamen die Arbeiter an einen Kreuzungspunkt, wo einer der wichtigsten eisernen Verbindungsbalken nicht in die richtige Lage gebracht werden konnte, sodass die Bolzen sich hindurch schieben ließen – was durchaus nötig war für den Zusammenhang und die Festigkeit des ganzen Werkes. Alle Versuche, mit Händen und Maschinen die Sache in Ordnung zu bringen, waren vergeblich; endlich stellte man in Verzweiflung für diesen Abend alle Bemühungen ein. In der Nacht erhob sich ein leiser Wind, und die Sonne schien am folgenden Morgen so heiß, dass sich die gewaltigen Metallmassen unter den glühenden Strahlen ausdehnten. So wurde durch die stille Arbeit der Sonne das zuwege gebracht, was allem Aufwand von Gewalt nicht gelungen war. So wird im menschlichen Leben Charakterfestigkeit, Reinheit, Freundlichkeit, Milde, ein seliges Leben, wie es aus den Eigenschaften hervorgeht, die der Herr aufgezählt hat, zum Segen wirken, „wenn die Hüter im Haus zittern und sich krümmen die Starken“ (Pred. 12, 3).

* * *

Unser Herr wusste wohl, wie es um die Welt bestellt war. Nach seinem heiligen und untrüglichen Urteil war sie ein langsam in Verwesung übergehender Leichnam, der in hohem Maß eines Einflusses bedurfte, der sein Verderben aufhielt. Es gab in der Weltgeschichte niemals eine Zeit von so blendender Geistesfülle wie die, in der er geboren war. Einige der glänzendsten Namen der Geschichte leuchteten noch am mitternächtigen Himmel, als der helle Morgenstern über Bethlehem aufging. Die Gemeinheit aber des Zeitalters war über allen Vergleich und über alle Beschreibung erhaben. Die Anspielungen, die in den Episteln darauf gemacht werden, sind furchtbar genug; die ganze Wahrheit jedoch wird erst in der klassischen Literatur selbst enthüllt, welche auf uns gekommen ist, um uns zu zeigen, dass die

Erde vor Gott verderbt war, und dass der Menschen Dichten und Trachten nur böse war immerdar.

In den Augen unseres Herrn lag aber, um auch das andere Bild zu gebrauchen, die Welt auch unter der Macht tiefster Finsternis. In ihrer Weisheit erkannte sie Gott nicht. Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden. Der Gott dieser Welt hatte der Ungläubigen Augen verblendet, und sie tappten um die Mittagszeit ebenso im Dunkeln, wie in der finsternen Mitternacht. Das war, ist und wird der Zustand der Menschen ohne Evangelium sein. Die Geschichte des Menschengeschlechtes wiederholt sich ständig. Wir können nicht überrascht sein über die Beschreibung, welche die Missionare von diesem gesetzlosen Zustand heidnischer Länder geben, und ebensowenig über die Ausbrüche von Gesetzlosigkeit und Verbrechen bei Völkern, welche nur Namenchristen sind. Unsere Erfindungen, unsere Organisationen und unsere gerühmte Zivilisation mögen unsere Gesellschaft äußerlich beeinflussen; aber wenn nicht die Kirche des Herrn Jesu wäre und das Zeugnis, welches ihre Glieder durch ihr Leben und ihre Worte ablegen, so wäre nichts da, was sie aus dem Abgrund des Verderbens retten könnte, das bis jetzt noch jede große Nation verschlungen hat, die aufgestanden ist, um sich der Menschheit als Verführerin anzubieten.

D a s S a l z d e r E r d e. Unser gleichmäßig heiliges Leben wird als Antiseptikum (fäulnisverhinderndes Mittel) dazu beitragen, um die Verderbnis um uns her aufzuhalten. Man sagt wohl, die Anwesenheit eines kleinen Kindes mit seinen blauen Augen, seiner Einfalt und Reinheit habe oft schwarze Verbrechen verhindert. Dasselbe könnte man von dem Einfluss unseres täglichen Lebens sagen. Wenn wir in das Zimmer eintreten, so müsste eine gewisse Art von Unterhaltung gleich verstummen. Wenn wir uns in einem Hause aufhielten, so müsste dieses oder jenes weltliche Vergnügen, welches in ausgesprochen christliche Häuser eingedrungen ist, sofort eingestellt werden. Und in der Gesellschaft, in der wir verkehren, müsste man ein Bewusstsein davon haben, dass zwischen unserem Charakter und allem, was Unreinheit, Falschheit und Selbstsucht heißt, keine Übereinstimmung besteht.

Wir wünschen gar nicht durch unseren Eintritt ein Gefühl von Beschränkung und einen Hauch von Trübseligkeit in die Versammlung zu bringen. Unsere Anwesenheit sollte die Fröhlichkeit der Kinder vermehren, sollte die Niedergeschlagenen trösten, und Jung und Alt erfreuen. Blumen sollten unter unseren Schritten erblühen, Gesang sollte erschallen auf unseren Wegen, und unschuldiges Lachen sollte uns begleiten. Berge und Hügel sollten vor uns anfangen zu singen, und alle Bäume des Feldes sollten in die Hände klatschen. Anstatt der Dornen sollte die Tanne wachsen, und anstatt der Distel die Myrthe. Auf alles aber, was unwürdig und ungeziemend ist, sollte unsere Anwesenheit wie ein Antiseptikum wirken.

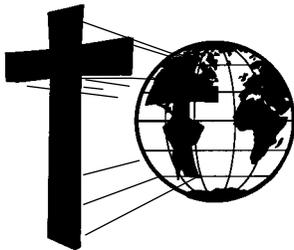
Ein Jüngling, der bis dahin in seiner Mutter treuer Lehre und Fürbitte gestanden hatte, trat plötzlich in das Bureau eines Advokaten ein. Zuerst war er verwirrt von der ungewohnten Umgebung, dann stieg ihm das Blut in die Wangen und die Tränen liefen ihm aus den Augen. „Was fehlt dir, mein Junge?“ fragte eine rauhe Stimme. „Möchtest du zu deiner Mutter Schürzenbändeln zurück?“ „Nein“, war die Antwort, „aber zu Hause bei meiner Mutter haben wir nie solche Dinge gesagt, wie ich sie hier habe hören müssen“. Diese Antwort erregte ein schallendes Gelächter, aber der Bureauvorsteher sagte: „Meine Herren, der Junge hat recht, und ich muss bitten, dass wir, so lange er bei uns ist, unseren Worten Zwang auferlegen“. Von diesem Augenblick an wurde der ganze Ton in dem Bureau ein anderer. Die Anwesenheit des jungen Menschen wirkte wie Salz.

Wir können leicht die Schmachhaftigkeit verlieren. Kommt Salz in Berührung mit feuchtem Boden, so verliert es seine Salzkraft und ist zu nichts mehr nütze, als dass man es zertrete. Es taugt nicht einmal mehr für den Düngerhaufen. Ein Beispiel dafür ist Lot. Sodom ging seinen Weg unbekümmert um seine Anwesenheit in der Stadt. Sieben Gemeinden in Kleinasien verloren ihre Salzkraft und wurden

samt den Gemeinden in Nordafrika von den Mohammedanern zu Boden getreten. Nichts ist so nutzlos und so wertlos wie ein unbeständiger Christ (Hes. 15, 3 – 5). O, dass dir das Herz bräche, wenn die Sünde in deiner Gegenwart ebenso schamlos auftritt wie in deiner Abwesenheit! Was hast du getan, dass die Kraft gebrochen ist, die du üben sollst? Tue Buße und tue die ersten Werke! Ja, bitte den Herrn Jesus, dir sein starkes, mildes, reines Wesen mitzuteilen, das Wesen, durch welches Teufel ausgetrieben wurden und durch dessen Vorhandensein in seiner Kirche in der Welt oftmals die Sünde in ihrer größten Gestalt, wie sie die Gesellschaft seiner Zeit befleckt hat, und wie sie auch in den Ländern herrscht, wo sein Name noch nicht bekannt ist, unterdrückt worden ist.

Wie tröstlich ist es zu wissen, dass unser gute Hirte die Seele wiederherstellt, welche sich seiner Fürsorge anvertraut. Wendet sie sich abseits auf verbotene Pfade, oder wandert sie ihre eigenen Wege, so geht er ihr nach und bringt sie heim auf seine Schulter mit Freuden. Er konnte einen Petrus trotz seines Falles zu einem lebendigen Zeugen der Wahrheit machen, dem keiner seiner Feinde widersprechen oder widerstehen konnte. Ja, er vermag durch seinen Heiligen Geist dem fade gewordenen Salz seine alte Salzkraft wiederzugeben.

F. B. M.



Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs

Dem denket nach. . . !

Philipper 4, 8 und 9

Durch unser heutiges Bibelwort hatte Paulus seine Mitbrüder und uns zu einem tiefen Nachdenken anzuregen gesucht. Er stellt hier Dinge vor, über die es sich wirklich nachzudenken lohnt. „Liebe Brüder, seid auf alles bedacht, was wahr und edel ist und einen guten Klang hat; bemüht euch um alles, was recht ist; denkt daran, was des Herrn würdig ist und Lob und Anerkennung verdient; kurz: alles, was ihr an mir gelernt und gesehen habt, das setzt in die Tat um! Dann wird der Gott des Friedens mit euch sein.“ Sollte es sich nicht wirklich lohnen

über das nachzudenken, was wahr und ehrbar, gerecht und keusch, lieblich und wohlklingend ist, und würden wir uns durch ein solches Nachdenken nicht selbst innerlich bereichern und wertvolle Gewinne erzielen? „Dem denket nach“, so sagt der Apostel, und aus dem praktischen Leben gewisser Menschen wollen wir uns heute einiges vorstellen lassen, das Anlass zu einem wirklich lohnenden Nachdenken gibt.

Zunächst eine Tugend, die Lob verdient: In einem Großbetrieb war eine neue Bürokräft eingestellt worden. Von ihr war gefordert bei

gewissen Anlässen Wahrheit zur Unwahrheit und Unwahrheit zur Wahrheit zu machen. Hierauf gab das junge Mädchen die aufrichtige, klare Antwort: „Ich bin Christin und kann solcher Art Forderungen nicht befolgen.“ Der Chef war verwundert und merkte sofort, dass er endlich die Person gefunden hatte, nach der er schon lange gesucht hatte. Die junge Hilfskraft war sogleich als Sekretärin eingesetzt worden und bald merkte es die ganze Belegschaft, dass auch der Chef in bestimmten Dingen „anders“ geworden war.

Was wahrhaftig ist:

Ein wohlhabender Fabrikant, der sich nie um Gott und um die Ewigkeit gekümmert hatte, ließ sich eine prachtvolle Villa bauen, die er mit allem Luxus ausstattete. Eines Tages bekam er Besuch, und mit Stolz zeigte er seinen Gästen sein Haus mit allen erstaunlich guten Einrichtungen. Unter seinen Gästen befand sich auch ein Baumeister, der wegen seiner Tüchtigkeit bekannt war und dessen Urteil der Besitzer gern hören wollte. Auf die Frage: „Nun, was sagen Sie zu meinem Haus?“, bekam er die unerwartete Antwort: „Es ist alles sehr schön; aber ihre Villa hat einen Fehler.“ „Und das wäre. . .?“, so lautete jetzt die gespannte Gegenfrage: „Der Tod kann hier hinein“, so kam die Antwort. Der reiche Hausherr erblasste und wandte sich ab. Es war darauf noch kein Jahr vergangen, da hatte der Tod auch seinen Weg in dieses Haus gefunden. – „Was wahrhaftig ist, dem denket nach!“

Was ehrbar ist:

Ein gläubiger und oft sehr ausfälliger Kaufmann hatte eine gründliche, innere Umwandlung erfahren. Als er nach der Ursache seiner Bekehrung gefragt wurde, berichtete er folgendes:

„Es war vor allem das christliche Lebensbeispiel eines meiner Angestellten, dessen Religion mehr in seinem Leben als auf seiner Zunge lag. Wenn ich fluchte, — und das tat ich eigentlich

sehr oft, — machte er mir keinerlei Vorhaltungen, aber ich merkte wohl, wie tief es ihn schmerzte. Wenn ich in Zorn geriet und Schmähworte ausstieß, konnte ich sehen, wie weh ihm das tat, obwohl er nie ein Wort darüber sagte. Die Achtung vor ihm bewog mich schließlich, dass ich meine Leidenschaften in seiner Gegenwart zügelte und dann ganz bekämpfte. Obgleich dieser Mann nie ein Wort über seine Religion mit mir sprach, übte er doch einen besseren Einfluss auf mich aus als irgend ein anderer Mensch. Nebst Gott habe ich ihm für seinen Einfluss und für seine Vorbildlichkeit zu danken, durch die ich angeregt wurde nach dem neuen Leben zu suchen. Und wenn Jesus seinen Jüngern und uns sagt: „Ihr seid das Licht der Welt“, dann ist keiner so unbedeutend, dass nicht ein heiliger Einfluss von ihm auf seine Umwelt ausgehen könnte.“

Was gerecht ist:

Gerecht ist es vor allen Dingen in die Nachfolge Jesu zu treten und sich von ihm gebrauchen zu lassen. Dafür haben viele Menschen uns ein redendes Beispiel hinterlassen: Als Moody noch ein junger Mann war, hatte er nur das eine Ziel, reich zu werden. Wahrscheinlich hätte er das auch erreicht, denn mit 21 Jahren machte er bereits hohe Jahresverdienste. Doch mit diesen hohen Verdiensten war es schneller zu Ende gegangen, als er es gedacht hatte. Um diese Zeit hörte er durch

jemanden den vielsagenden Ausspruch: „Die Welt muss es noch erfahren, was Gott mit einem Menschen und durch einen Menschen ausrichten kann, der sich ganz Gott hingibt.“ Das packte ihn, und er entschied sich ein solcher Mensch zu werden. Er trat mit ganzem Herzen in die Nachfolge Jesu ein und danach begann der Herr das aus ihm zu machen und auszurichten, was wir von ihm wissen. Ist das nicht auch ein Wort an uns? Soll und kann die Welt nicht auch heute erfahren, was Gott mit und aus einem Menschen ausrichten kann? Wir wissen alle, was Saulus von Tarsus einmal war. Wir wissen, dass Christus ihm ein Dorn im Auge war, und dass er die Nachfolger Jesu bis auf den Tod verfolgte. Aber plötzlich kapitulierte er in seinem Kampf und erlebte eine tiefe, innere Umwandlung. Und bald darauf lesen wir: „Und Gott wirkte nicht geringe Taten durch Paulus.“ Er war gerecht gemacht und trat fortan für das ein, was gerecht, keusch, lieblich und löblich vor Gott und Menschen war und konnte sagen: „Was ihr von mir gelernt, empfangen und gesehen habt, das tut; so wird der Gott des Friedens mit euch sein.“

Wir wollen diese leuchtenden Beispiele zu uns reden lassen und darüber nachdenken, ob nicht auch wir mehr von dem in unserem Leben haben sollten, was ehrbar, gerecht, wohlwollend, tugendhaft und beispielhaft ist.

Das Sandkörnlein im Auge

Einem munteren Knaben, der im Garten mit seinen Geschwistern spielte, war ein Sandkörnlein ins Auge gekommen. Er spürte es sofort und suchte durch Reiben den Fremdkörper zu entfernen. Aber je mehr er rieb, um so mehr tränte und schmerzte das gerötete Auge. Nun wollte er nicht mehr mitspielen, sondern eilte zu seiner guten Mutter, die nicht wenig erschrak, als sie ihr Kind mit

roten, tränenden Augen herbeikommen sah. Mit sanfter, zarter Hand, wie eine Mutter sie hat, wurde das Sandkörnlein entfernt. Bald hörte der Schmerz auf, und am andern Morgen war alles wieder gut.

„Siehe, mein Junge“, sagte die Mutter, „so bitte auch den lieben Gott um ein recht zartes Gewissen. Dann ist das Gewissen, dein inneres Auge, das

jedes Sündenstäublein fühlt und nicht ruht, bis die Sünde vergeben und alles Unreine wieder entfernt ist. Wer durch fortgesetzten sündlichen Wandel sein inneres Auge, das Gewissen, ertötet, der weiß zuletzt nicht mehr, was Finsternis und was Licht ist, was böse und was gut ist. Er hat sein Ewigkeitsauge verloren. Gott behüte dich vor geistlicher Blindheit!“



Jugenddecke

Die Astrologie

Viele Menschen sind durch die Astrologie in Satansfesseln gekommen. Wohl in den meisten Städten unseres Vaterlandes kann man beobachten, wie an verkehrsreichen Stellen ein Zelt mit der Aufschrift „Astrologie“ steht. Im Hintergrund sieht man Sternbilder des Tierkreises dargestellt. Menschen aller Bevölkerungsschichten, die Jugend voran, drängen sich um den Stand herum und lauschen nicht nur neugierig, nein, tief ergriffen und andächtig den Worten dieser seltsamen Männer und Frauen, die hier ihr Gewerbe treiben, indem sie den Menschen auf Grund von Horoskopuntersuchungen ihre Zukunft sagen. Die Astrologie dürfen wir nicht verwechseln mit der Astronomie. Letztere ist eine wichtige Wissenschaft, die uns tiefe Eindrücke der Herrlichkeit der Sternenwelt gibt und der darin geoffenbarten Macht und Weisheit unseres Gottes.

Die Astrologie stammt aus dem Heidentum. Sie sucht aus der Stellung der Gestirne die Geschehnisse der Menschen zu erforschen. Weil die Himmelskörper auf den Wechsel der Jahreszeiten, auf die Witterung, auf Ebbe und Flut des Meeres einen gewissen Einfluss haben, glaubt man nun diesen Einfluss auch auf das Menschenleben übertragen zu können. Man sieht in astrologischen Tabellen nach, wie am Geburtstag eines Menschen die Planeten zueinander und zu den Bildern des Tierkreises standen, und glaubt daraus das Schicksal des betreffenden Menschen angeben zu können. Wir aber müssen sagen, dass es eine große Torheit ist, daran zu glau-

ben; dass nicht die Sterne unser Leben regieren, sondern der, der im Himmel wohnt und thronet.

In vielen Goldwarengeschäften kann man heute Glücksringe, die mit Tierbildern versehen sind, kaufen. Wenn man auf der Straßen- oder Eisenbahn fährt und dann Damen oder Herren mit diesen Glücksringen sieht, dann wird man an das Wort des Apostels Paulus erinnert: „Da sie sich für weise hielten, sind sie zum Narren geworden und haben verwandelt die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in ein Bild, gleich dem vergänglichen Menschen und der Vögel und der vierfüßigen und der kriechenden Tiere“ (Röm. 1, 22 und 23).

Etwas ist sehr verhängnisvoll bei der Astrologie, dass sie den Mantel der Wissenschaft benutzt. Dicke Bücher hat man darüber geschrieben. Viele Gebildete sind darauf hereingefallen, und deshalb wirkt sie verheerend auf die breite Volksmenge. Der astrologische Kalender steigerte in zehn Jahren seine Auflage von 300 auf 60 000. In ungeheuren Mengen werden die Hefte „Deine Schicksals- und Zukunftsdeutung“, „Der astrologische Lebensführer“ usw. verkauft.

Auch im Anzeigenteil mancher Zeitschriften werden die Menschen zur Astrologie aufgefordert. Das Neueste auf diesem Gebiet lesen wir in den astrologisch, politisch aufgezogenen Sensations-Zeitungen, die in Buchhandlungen und Zeitungsständen angepriesen werden.

Die Anzeigen in diesen Zeitungen orientieren uns über die Astrologie.

Wir lesen zum Beispiel „Streng wissenschaftliche Astrologie und Graphologie. Schicken Sie 10 oder 20 Euro, und Sie empfangen eine ganz persönliche Schicksalsbeschreibung; geben Sie mir das Geburtsdatum an! Jahreshoroskop 10 Euro, Lebenshoroskop 15 bis 20 Euro.“

Weiter lesen wir: „Sicher wirkende Geheimmittel gegen Gallensteine, Stottern, Asthma, Nervenleiden, unglückliche Liebe, graue Haare, schlechtes Wachstum usw.“

Wie versteht man doch, den Menschen das Geld aus der Tasche zu locken. Das furchtbarste dabei ist, dass man diese armen Menschen unter eine finstere Macht bringt. Geradezu ungeheuerlich sind die Heiratsgesuche. Einige lasse ich folgen, die uns zeigen sollen, wie tief Menschen im Aberglauben verstrickt sind.

„Ein Mann aus der Jungfrau, 1,90 m groß, sucht Lebensgefährtin, Löwe-, Stier- oder Steinbockgeburt.“ – „Eine junge im Stier Geborene will Freundin werden von einem 37 Jahre alten Fräulein, geboren in der Jungfrau?“

„Ein süddeutscher Fischgeborener, 41 Jahre alt, mit jugendlichem Äußeren, sucht Krebsdame oder nötigenfalls aus dem Skorpion.“

Soll man über solche Heiratsgesuche lachen? Nein, solch ein Heidentum lässt uns in das Prophetenwort einstimmen: Ach, dass ich Wasser genug hätte und meine Augen Tränenquellen wären, dass ich Tag und Nacht beweinen möchte die Erschlagenen in meinem Volk (Jer. 8, 23).

Von einer Firma weiß ich, dass sie, ehe sie Personal einstellt, mit den Gesuchten der Stellenbewerber zu den Astrologen geht und sich dort erkundigt, wer von den Bewerbern der Tüchtigste ist. Welch arme Menschen, die sich auf diesem Weg ihr Personal beschaffen.

Das Erschütternde bei der Astrologie ist, dass die Menschen in der Regel Sklaven der erhaltenen Wahrsagung werden.

Die Astrologie ist ein Misstrauen gegen Gott. Sie will selbst in die Hand nehmen, was Gott sich vorbehalten hat, und deshalb betrügt sie die Menschen. Einige Folgen dieser Horoskope bestätigen uns dies: „Gestern früh erschien Frau M. bei der Polizei und gab an, dass sie ihren Sohn erschossen habe. Die Nachforschungen bestätigten die Selbstbeschuldigung. G. M. lag mit einem Kopfschuss tot in seinem Bett. Im Verhör sagte Frau M., sie habe ihrem Sohn das Horoskop stellen lassen und daraus erkannt, dass er nie wieder in den vollen Besitz seiner Geisteskräfte gelangen würde. Eine furchtbare Zukunft hätte ihm also bevorgestanden. Seitdem sie das gewusst, wäre ihr öfter der Gedanke gekommen, auf irgendeine Art den Sohn von seinem furchtbaren Schicksal zu befreien.“ Wir fragen uns, wer war der Mitschuldige an diesem furchtbaren Ereignis? Es war der Astrologe, der das Horoskop gestellt hatte.

Ein junger Beamter hatte seine schriftlichen Examensarbeiten abgegeben und ist sehr beunruhigt über dieselben. Er ging deshalb hin und ließ sich das Horoskop über das Ergebnis seiner Arbeit stellen. Die Auskunft war sehr betrübend. Der Gedanke, das Examen nicht zu bestehen, nimmt ihm die letzte Lebensfreudigkeit. Was war die Folge? Er ging hin und entleibte sich. Nach einigen Tagen stellte sich heraus, dass die schriftlichen Arbeiten sehr gut waren. Das Horoskop hatte also gelogen.

Diese Fälle zeigen uns klar und deutlich, dass die Beschäftigung mit der Astrologie durchaus nicht harmlos

ist. Gewiss kann sich darin Neugier und Spielerei äußern. Aber solch ein Orakel kann auch Macht über den Menschen gewinnen, sobald er daran glaubt. Dann werden die seelischen Widerstandskräfte durch finsternen Aberglauben zerstört. Der Apostel Paulus erhebt mahrend und warnend den Finger: „Ziehet an den Harnisch Gottes, dass ihr bestehen

könnet gegen die listigen Anläufe des Teufels. Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit den Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel“ (Eph. 6, 11 und 12).

H. Mü.

Ich sah und dachte nach:

Fenster zum Himmel

In Frankreich, so hat man mir oft erzählt, müssen die Hausbesitzer für Fenster, die zur Straße liegen, Steuern bezahlen. Das soll erklären, dass viele Häuser fast keine Fenster zur Straße haben. Ob es wirklich so ist, kann ich nicht mit Bestimmtheit sagen.

Doch was geht den Leuten, die kein Fenster zur Straße haben, alles durch diesen Umstand verloren. Sie sehen die Vorgänge auf der Straße nicht, die doch oft sehr interessant sind. Sie können mit dem gerade draußen stehenden Nachbarn oder Bekannten keine Unterhaltung führen. Festlichkeiten in der Stadt und auf der Straße können sie nicht aus dem Fenster beobachten. Ja, sie können keinen Blumenschmuck am Fenster anbringen, weil sie keins haben.

Das wäre alles in einem Land, wo es eine Fenstersteuer gibt.

Manche Leute haben, wenn sie sich ein Haus bauten, einen Raum eingerichtet, der ein Fenster enthält, das den Blick in einer bestimmten Richtung freigibt. Es kann auch an der Zimmerdecke liegen. Sie wollen durch das Fenster einen Blick in die Richtung haben, wo sie Gott oder sein Heiligtum vermuten.

Das ist nur eine Geste, und sie ist nicht neu. Noah hatte im Auftrag Gottes ein Fenster in die Arche bauen müssen. Wir wissen, dass es nicht nur e i n e n

Grund hatte. Daniel hatte sich in seinem Haus einige Fenster mit dem Blick nach Jerusalem bauen lassen. Wer an den lebendigen und allgegenwärtigen Gott glaubt, weiß, dass er uns auch ohne Fenster überall sieht. Das wusste auch Daniel, aber das Fenster sollte eine natürliche Hilfe sein. Ihm, wie allen anderen wahren Anbetern, geht es um ein sinnbildliches Fenster zu Gott. Um eine Verbindung, ja um eine innere Sichtverbindung zum Vater. Sie wissen, dass Gott seinerseits des „Himmels Fenster“ öffnen wird, um zu segnen, wie es Maleachi sagt.

Das innerliche Aufblicken zum Vater ist wie der Gang zum Fenster und dem Griff zum Wirbel, um es zu öffnen. Daran kann uns in Wirklichkeit niemand hindern. Doch lassen wir uns auch nicht durch Müdigkeit, durch Niedergeschlagenheit, durch Nachlässigkeit, durch Unlust und vieles mehr hindern? Es gibt doch weit stärkere Hilfen, dieses Fenster zu öffnen. Da ist die Verheißung des Vaters, uns anzuhören und uns zu erhören; da ist die mit Gott gemachte Erfahrung; die Dankbarkeit für erfahrene Hilfe; die Liebe Gottes; der Glaube; die Hoffnung und nicht zuletzt eine „Wolke von Zeugen“. Sie stehen uns alle zur Verfügung.

Ist das nicht wunderbar? Dem lebendigen Gott sei Dank dafür!

Hans Berle

Der Körper des Menschen ein Wunderwerk Gottes

224 Knochen

Der Mensch müsste weniger oft die gewaltigen Leistungen der Maschinenbauer bewundern, er müsste nicht über so komplizierte Mechanismen staunen – würde er nur sich selber und die Wunder seines eigenen Körpers ein wenig besser kennen. Aber wer kennt schon seinen Körper, wer weiß, dass das Gerüst, über dem er gebildet ist, allein schon aus 224 Knochen besteht, die durch 750 quergestreifte Muskeln in Bewegung gesetzt werden können?

Viel komplizierter sind die Organe, die diese Konstruktion in Schwung halten. Da ist z. B. die Lunge, die bei vollständiger Entfaltung eine Fläche von 130 Quadratmetern bedecken würde, eine Fläche also, auf der etwa 500 Menschen stehend bequem Platz finden können. Die Lunge ist eines jener Organe, die sich vom Augenblick der Geburt an bis zum Tod ununterbrochen in Tätigkeit befinden. In einer Minute atmet der Mensch etwa sechzehnmal. Mit jedem Atemzug befördert er rund 500 Kubikzentimeter Luft durch die Lungen – beim Bergsteigen das fünffache! – zuletzt aber hat er bis zum Alter von 60 Jahren etwa 505 Millionen Atemzüge getan, durch die er 270 000 Kubikmeter Luft in die Lungen beförderte.

Der ganze Organismus des Menschen besteht aus 100 Billionen Zellen, die sich ständig erneuern. Und in einem Kubikmillimeter Blut – der Mensch besitzt etwa vier bis fünf Liter dieses „Lebenssaftes“ – befinden sich 8000 weiße und 5 Millionen rote Blutkörperchen. Bei vier Liter Blut bedeutet das, dass ein erwachsener Mensch rund 32 Milliarden weiße und zwei Billionen rote Blutkörperchen besitzt. Nur die winzig kleinen roten Blutkörperchen eines Menschen Rand an Rand in einen

Streifen nebeneinander gelegt, würden 140 000 km Länge aufweisen. Die roten Blutkörperchen als Fläche aufgelegt, bedeckten rund 1846 Quadratmeter. Das Blut wird durch die treibende Kraft des Herzens fortwährend in den Gefäßen – den Adern – bewegt. Die Strömungsgeschwindigkeit beträgt durchschnittlich 30 Zentimeter pro Sekunde. Wäre das Gefäßsystem nicht abgeschlossen, würde sich also das Blut in einer offenen Bahn bewegen, dann hätte diese Bahn eine Ausdehnung von 560 000 Kilometern. Das 630 Gramm schwere Herz, welches seine Arbeit durch Jahrzehnte ohne Unterlass leistet, schlägt in der Ruhe des Menschen etwa 72mal in der Minute. Nach sechzigjähriger Arbeit hat es minimal 2 270 000 mal geschlagen, minimal deshalb, weil diese Frequenz der Herzstätigkeit sich nur auf den Ruhezustand des Menschen bezieht. Während eines Tages leistet das Herz 21 000 Kilogramm Meter. Arbeit, die nötig war, um 21 000 Kilogramm einen Meter hoch zu heben. Das addiert sich von Tag zu Tag, sodass nach 60 Jahren das Herz eine Arbeit von 463 000 000 Kilogramm Meter vollbracht hat. Diese Arbeitsleistung entspricht 12 344

modernen Lokomotiven. Wenn diese Lokomotiven auf einer Strecke hintereinander stünden, so würden sie 123 Kilometer besetzen.

Ein Mensch, der sich in absoluter Ruhe befindet, verbraucht pro Stunde und Kilogramm Körpergewicht eine Kalorie. Das macht für einen 70 Kilogramm schweren Menschen pro Tag rund 1 700 Kalorien aus. Diese Kalorienmenge bezeichnet man auch als Grundumsatz. Er dient zur Deckung jener Arbeit, die die Organe ununterbrochen leisten müssen. Ein mittelschwer arbeitender Mensch verbraucht aber durchschnittlich 4000 Kalorien. Dieses Mehr an Kalorien wird als Leistungsumsatz bezeichnet. Dieser beträgt, wenn man annimmt, dass ein Mensch nur 40 Jahre hindurch arbeitet, 35 Millionen Kalorien, eine Wärmemenge, die bei der Verbrennung von 3 700 Kilogramm Kohle entsteht. Würde man diese Arbeit von einer modernen Dampfmaschine leisten lassen, so müsste man, da maximal nur 27 Prozent der Wärme wirklich in Arbeit umgesetzt werden, 13 800 Kilogramm feinste Kohle verbrennen.

Aus: „Wegweiser für Gesundheit und Körperpflege“



Die Lehre vom Menschen

Der wichtigste Punkt in der Lehre vom Menschen ist, dass er von Gott erschaffen wurde. „Und Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie einen Mann und ein Weib“ (1. Mos. 1, 27). Gott setzte den Menschen über die ganze erschaffene Welt (1. Mos. 1, 28). Alles ist für den Menschen geschaffen, und er kann es sich nutzbar machen – die Blumen und die Früchte des Feldes, Eisen und Gold in den Bergen, Licht, Luft, alles soll ein Segen für ihn sein.

Der Mensch ist beides, ein leibliches und geistliches Wesen. „Und Gott der Herr machte den Menschen aus einem Erdenkloß, und er blies ihm ein den lebendigen Odem in seine Nase. Und also ward der Mensch eine lebendige Seele“ (1. Mos. 2, 7). Demnach besteht der Mensch aus einem zerstörbaren, fleischlichen Leib, der da sterblich ist, und aus einem unzerstörbaren, unsterblichen Geist, der Seele. „Ob unser äußerlicher Mensch verdirbt, so wird doch der innerliche von Tag zu Tag erneuert“ (2. Kor. 4, 16). „Preiset Gott an eurem Leibe und in eurem Geiste“ (1. Kor. 6, 20). Der äußere Teil des Menschen wird sein „sterblicher Leib“ genannt (Röm. 6, 12). „Eure sterblichen Leiber lebendig machen“ (Röm. 8, 11). Dieser sterbliche Leib muss sterben. „Denn der Staub muss wieder zu der Erde kommen, wie er gewesen ist, und der Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben hat“ (Pred. 12, 7).

Der innerliche Mensch ist unsterblich, er kann nicht sterben. „Also ward

der Mensch eine lebendige Seele“ (1. Mos. 2, 7). „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, und die Seele nicht können töten“ (Matth. 10, 28). „Ob unser äußerlicher Mensch verdirbt, so wird doch der innerliche von Tag zu Tag erneuert“ (2. Kor. 4, 16). Der innerliche Mensch ist die Seele.

Die Seele ist der verantwortliche Teil des Menschen. Der Mensch wurde nach dem Bilde Gottes geschaffen. Er war in gewisser Weise Gott gleich. Gott besitzt eine Persönlichkeit, Macht, Willen, Liebe, Gerechtigkeit, Heiligkeit, und so der Mensch, wenigstens der erste Mensch. Aus diesem Grund kann der Mensch Gutes und Böses unterscheiden, er kann seine eigene Lebensweise wählen und Gerechtigkeit von andern fordern. Vom ersten Menschen können wir allerdings sagen, dass er gerecht und heilig war, aber seit dem Sündenfall hat er seine im Anfang besessene Reinheit verloren und ist ein Sünder von Natur und durch eigene Wahl geworden. Die Sünde ist überall verbreitet. „Welche Seele sündigt, die soll sterben“ (Hes. 18, 4). Es gibt keine Sünde in dem Leib des Menschen, ebensowenig irgendwelche sittliche Eigenschaften. „Denn von innen, aus dem Herzen der Menschen, gehen heraus böse Gedanken: Ehebruch, Hurerei, Mord, Dieberei, Geiz, Schalkheit, List, Unzucht, Schalksaug, Gotteslästerung, Hoffart, Unvernunft. Alle diese bösen Stücke gehen von innen heraus und machen den Menschen gemein“ (Mark. 7, 21 – 23). Daher muss

sich der Mensch bekehren und seine Seele gerettet werden.

Die Seele wird im bekehrten oder unbekehrten Zustand leben. Paulus sagt: „Dieweil wir im Leibe wohnen, so wallen wir ferne vom Herrn“; aber er ist bereit, „außer dem Leibe zu wallen und daheim zu sein bei dem Herrn“ (2. Kor. 5, 6 und 8). „Und werden also bei dem Herrn sein allezeit“ (1. Thess. 4, 17). Zu den Gottlosen wird Christus am Jüngsten Gericht sagen: „Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln“ (Matth. 25, 41), während die Gerechten in das ewige Leben eingehen.

In Kürze haben wir oben einen Abriss der Lehre der Bibel vom Menschen gegeben. Wie erwähnt, besitzt der Mensch einen gebrechlichen, äußeren Leib, der dem Tod unterworfen ist, und eine Seele, die niemals aufhören wird zu leben, in Ewigkeit. Beim Tod trennt sich die Seele vom Leib. Der Leib verwest und wartet auf die Auferstehung (1. Kor. 15), während der Geist zu Gott geht (Pred. 12, 7), um auf das Jüngste Gericht zu warten (Matth. 25, 31 – 46). Der Leib des Menschen kann nicht sündigen, wohl aber die Seele. Entweder ist der Mensch bekehrt oder nicht, – je nachdem wie er lebt, dementsprechend wird auch sein zukünftiger Aufenthaltsort in der Ewigkeit sein. Die Bibel beantwortet also die Fragen: Woher kam ich? Was bin ich? und: Wohin gehe ich?

***„Fürchtet euch nicht vor denen,
die den Leib töten,
und die Seele nicht können töten“***

Matthäus 10, 28

Zeugnisse

Bericht

von den Pfingsttagen in Herford
vom 14. bis 16. Mai 2005

Mit Freuden kann ich es sagen wie der Psalmdichter „ . . . dass ich im Hause des Herrn bleiben möge mein Leben lang, zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn“ (Ps. 27, 4).

Einige Jahrzehnte bin ich schon dabei die Pfingsttage zu erleben. Auch in diesem Jahr kamen Kinder Gottes und Besucher aus vielen Teilen des Landes und von Übersee um teil zu nehmen an den schönen Gottesdiensten der Pfingstversammlungen in Herford.

Wir, seine Kinder, beteten vor diesen Tagen mit allem Ernst um den Segen und das Wirken seines Geistes und Gott hat uns noch nie enttäuscht, gelobt sei er dafür.

Durch seinen Boten Bruder Ens aus Mexiko, den er als Werkzeug gebrauchen konnte, durften wir reichen Segen und Freude die Fülle haben.

„*Ich will meinen Geist in euch geben*“ (Hes. 36, 27) war der Leitgedanke für diese Pfingsttage.

Diese Verheißung gilt auch heute noch und wir, seine Kinder, brauchen diesen Geist in unserem täglichen Leben, weil er uns in alle Wahrheit leiten kann, dürfen wir ihn darum bitten. Verschiedene Methoden hat und benutzt die Welt, und darum benötigen wir mehr Klarheit durch die Verkündigung des Wortes Gottes, und die Möglichkeit ist gegeben den Heiligen Geist zu erkennen, und zu erfahren.

Unser Verlangen sollte sein die Wahrheit anzunehmen denn sie ist sehr nützlich für uns. Je mehr wir wissen und verstehen, können wir dem Nächsten eine Hilfe sein. Wir lesen öfters ein Wort und verstehen es nicht, bis es uns aufgeht und das Wort zu uns redet. Den Weg der Wahrheit müssen wir sehr ernst nehmen, denn nicht alles auf dem Büchermarkt ist Wahrheit. Möchtest du die Wahrheit erkennen, dann lies deine Bibel. Bei dem Schreiben fällt mir das

schöne Lied ein von D. S. Warner:

*O werte Bibel,
brennend Wort von oben,
du sollst uns köstlich sein allezeit;
herrlich dein Ratschluss,
stets will ich dich loben,
du zeigst den Weg
uns zur Herrlichkeit!*

Unfehlbar ist der Geist Gottes, denn er ist die Wahrheit und wir brauchen ihn als Gemeinde, denn ohne ihn tappen wir im Dunkeln. Wir müssen wissen wessen Geistes Kinder wir sind.

Es gibt viele Geister des Teufels von denen wir lesen (Mark. 5, 2 und 9, 25). Überall ist der Geist der Welt, aber es gibt nur einen Geist der Wahrheit. Wir brauchen ihn in der heutigen Zeit besonders, und wo er fehlt gibt es keine Belebung, keine Liebe und keine Bekehrung.

Welche Früchte des Geistes bringt dein Leben?, das war die Frage des Boten an uns. Meine Bitte ist und ich denke jedes Gotteskind hat auch das Verlangen, die Früchte des Geistes, die in Galater 5, 22 aufgezählt sind in die Tat umzusetzen. So ging der erste gesegnete Tag zu Ende.

Am Pfingstsonntag stand das Erleben der Jünger im Mittelpunkt der Predigt.

Als die Jünger einmütig im Gebet versammelt waren geschah ein Brausen vom Himmel und dieses war eine besondere Erfahrung für alle Jünger. Dieser Heilige Geist der reinigt und heiligt, machte brauchbare Werkzeuge aus den Jüngern für Gottes Sache. Da ist nicht mehr die Frage: Wer ist der Größte?, sondern Herr, was willst du, das ich tun soll?

Die Wirkung des Heiligen Geistes war, dass die Gemeinde zunahm und Gott tat hinzu täglich die gerettet wurden. Pfingsten ist nicht nur ein Fest sondern eine Erfahrung. Wünschst du auch diese Erfahrung?

Die Nachmittagsstunde begann mit den schönen Liedern: „*Ich liebe die Gemeind'*“ und „*Gottes Volk du reine Jungfrau.*“

Schon diese inhaltsreichen, geist-erfüllten Texte sind eine Botschaft an uns, und wohl dem der sie von ganzem Herzen singen kann. Ich liebe diese Lieder sehr, weil sie davon zeugen was ich in meinem Herzen und Leben erfahren habe und ich möchte diese singen bis ich vom Glauben zum Schauen gelange.

Zu Pfingsten wurde die Gemeinde Gottes ins Leben gerufen durch Christus, welcher sie selber erbaut hat, und trotz vieler Nöte und Verfolgungen, besteht sie heute noch. Wir hörten manche Anregungen zu dieser Frage, ich möchte für mich die wichtigste wiedergeben.

Die Gemeinde muss sich nach dem Maßstab der Bibel ausrichten welches die Heiligkeit ist. Wie stehe ich zu diesem Maßstab in dieser Welt?

Was ist die Sünde?

*„Heilig ist der Himmelsort,
nichts als Reinheit find't man dort.
Sünde gehet dort nicht ein,
wo der Engel Wohnung ist
und wer nicht ein wahrer Christ,
geheth nicht zum Himmel ein.“*

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von

CHRISTIAN UNITY PRESS

PUBLIKATIONS KOMITEE:

Edmund Krebs
Siegfried Raasch
Reinhard Roesler

EDITOR: Otto Sommerfeld

BEZUGSPREIS: Ein Jahr
USD 15.50

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God.

Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440).

Published semimonthly. Printed in U.S.A.

POSTMASTER: Send address changes to Evangeliums Posaune:

CHRISTIAN UNITY PRESS

P.O. Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.

Tel.: (402) 362 - 5133

Fax: (402) 362 - 5178

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.gemeindegottes.org

Welch eine Überzeugung des Liederdichters.

Sünde ist, was wir alle erlebt haben bevor wir frei wurden von ihr. Sie hat besondere Eigenschaften und wir lesen bei Adam und Eva, bei Noah, Sodom und Gomorra, Achan und Saul davon. Sie ist eine Befriedigung für den Augenblick, Freude und Genuss für kurze Zeit. Sünde ist Lüge, Gebundenheit und Tod und nur Jesus kann frei, heil und gesund machen. Ja, frei zu sein von diesen Dingen, dafür danke ich meinem Heiland.

Als die Gemeinde sang, „*Komm zum Kreuz mit deinen Lasten . . .*“ suchten Seelen Frieden mit Gott und mit Dankbarkeit und Gebet beendeten wir diesen Tag.

Am letzten Tag wurde uns das Wirken und Walten des Heiligen Geistes in der Botschaft noch einmal wichtig gemacht.

Der Heilige Geist ist nicht nur eine beliebige Gabe Gottes, sondern ist gesandt sein Werk in den Kindern Gottes zu tun. Er will sie vor Trennungen und Spaltungen behüten. Er will uns gebrauchen um ihm ganz zu gehören und ausgeliefert zu sein.

Hast du das hochzeitliche Kleid wenn Jesus kommt?, war die Frage in der letzten Stunde (Matth. 22, 1 - 14), und der Geist Gottes konnte noch einmal wirken indem Seelen erkannten, dass sie das hochzeitliche Kleid brauchen wenn Jesus kommt und suchten den Frieden mit Gott.

Ja, Gott redet heute noch indem er sein Wort klar und verständlich durch seine Boten verkündigen lässt. Er hat die vielen Gebete seiner Kinder erhört und ihm sagen wir herzlichen Dank dafür. Dank auch seinem Boten Bruder Ens, dass er willig war uns hier in Herford zu dienen. Gott möge ihn weiterhin gebrauchen und ihn zum Segen setzen, dort wo er sich jetzt befindet.

Gestärkt und im Segen Gottes erfüllt nahmen wir Abschied von den vielen Besuchern und Kindern Gottes mit dem Wunsch, Gott möchte einen jeden Gnade

und Kraft schenken das Gehörte in die Tat umzusetzen an dem Platz wo ein jeder steht. Schöne geistliche und inhaltsreiche Lieder verschönerten das Fest

Mir wurde der Gedanke so groß, dass Seelen in der letzten Stunde noch die Gelegenheit nutzten und den Frieden mit Gott suchten.

Weißt du liebes Menschenkind wann deine letzte Gelegenheit ist oder sein wird? Darum komm zu Jesus den Retter weil es noch Zeit ist, denn bei ihm kannst du Frieden finden und wahre Freude. Und:

*„Hast du dich früh
dem Herrn geweiht
wird schön dein Leben sein,
denn die versäumte Jugendzeit
holst du nicht wieder ein.“*

Ich habe noch nie bereut in meiner Jugend schon Gott gefunden zu haben.

In Jesu Liebe verbunden mit allen Geschwistern.

Schwester H. Wagner



Bad Pyrmont, Deutschland

Der Herr gibt Gesundheit, Leben und Segen. Sirach 34, 20

*„Lobe den Herren
der künstlich und fein dich bereitet
der dir Gesundheit verliehen
dich freundlich geleitet.“*

Dieses Jahreslos, dass ich am 31. Dezember 2003 zog, fiel aus meiner Bibel in die Hände der Krankenschwester, als sie mich von der Intensivstation auf die normale Station bringen wollte.

Mit den Worten „Halten Sie das fest“, gab sie mir das Kärtchen und als ich es las war es für mich eine Antwort auf meine Gebete in dieser leidensvollen Nacht, und ich wurde innerlich ganz ruhig.

Es war am 25. Mai 2004 als ich mit großen Kopfschmerzen ins Krankenhaus eingeliefert wurde. Nach einer MRI Untersuchung sah man einen großen Tumor auf der rechten Seite des Kopfes.

Diese Nachricht war ein großer Schlag für meine Familie. Der Tumor war zu groß um ihn wegoperieren zu können, und deshalb hatte man sich entschlossen mit Tabletten die Schmerzen zu lindern und abzuwarten.

Gerade in einer Woche sollte in Herford die Pfingstkonferenz stattfinden wo Bruder Friedrich Krebs der Gastredner sein sollte. Mir kam der Gedanke „Gott hat unserer Gemeinde schon so viele Gebetserhörungen geschenkt, wenn du sie bitten wirst, dass sie auch für dich beten sollen, dann wird auch dir geholfen.“ Und Gott sei Dank er hat auch wunderbar geholfen. Ich ließ ein gesalbtes Taschentuch von Bruder Krebs kommen, welches von meinem Vater auf mein Haupt gelegt wurde, und wir beteten. Gott griff wunderbar ein.

Die nachfolgenden Untersuchungen ergaben, dass der Tumor ganz weggegangen war. Man merkte es den Ärzten an, dass es für sie ein Rätsel war.

Der Teufel aber gab sich damit nicht zufrieden. Ungefähr nach zwei Monaten verspürte ich wieder Schmerzen, die jetzt auf der linken Seite des Kopfes auftraten. Wir beteten, aber die Hilfe kam nicht und ich musste wieder ins Krankenhaus. Die Untersuchung ergab, dass es wieder ein Tumor ist. Da der erste so schnell wegging hatte man keine Probe entnommen. Nun wollten die Ärzte wissen ob er bösartig ist. Zu unserem großen Schmerz bestätigte sich die Diagnose.

Es wurde von den Ärzten Chemotherapie verordnet, die in sechs Zyklen folgen sollte und ungefähr drei Monate dauerte. Während der ganzen Zeit meiner Krankheit beteten die Geschwister der Gemeinde zu Herford zu der wir gehen. Sie beteten ohne Unterlass für mich und meine Familie und das gab uns und besonders mir Kraft, stille zu halten.

Dem lieben Gott dem keine Not zu groß und nicht zu klein ist und der immer zu helfen vermag, half auch dieses mal und erhörte die Gebete. Denn die

Untersuchungen nach der Krankenhausentlassung zeigten, dass alles wieder weggegangen ist.

Dem Herrn sei Lob und Preis dafür! Inzwischen ist es ein halbes Jahr, dass ich zu Hause bin bei meinen zwei Kindern. Wir sind herzlich dankbar allen lieben Geschwistern. Auch Geschwistern aus anderen Gemeinden für die Gebete die für mich und meiner Familie emporgestiegen sind und für das Mitleid das sie mit uns hatten.

Ich danke Gott jeden Tag, dass er uns als Familie bei der Gesundheit erhält und dass er durch diese schwere Zeit unseren Glauben gestärkt hat, und mich und meinen Mann näher zu sich gebracht hat.

Mit dem 146 Psalm Vers 2a will ich dieses Zeugnis, dass zur Ehre Gottes dienen soll, schließen.

„Ich will den Herrn loben solange ich lebe“.

Durch Jesu Liebe verbunden,
Eugenia Kolert



Donaueschingen, Deutschland

„Lobet den Herrn! denn unsern Gott loben, das ist ein köstlich Ding; solch Lob ist lieblich und schön.“

Psalm 147, 1

„Das ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken, und lobsingen deinem Namen du Höchster.“

Psalm 92, 2

Mit dankbarem Herzen darf ich nun wieder sagen wie Gott mir immer hilft nach Geist, Seele und Leib, stimme auch gerne mit dem Liederdichter ein:

„Was würd' ich tun ohne Jesus?
In Zeit der Krankheit und Schmerz?
Da wäre keiner zu heilen,
kein Trost mehr an Jesu Herz.
Wie wär' das Leben so öde,
wenn nicht mein Jesus mir nah,
der gerne tröstet und hilft mir,
wie schon so oft es geschah!“

Es war kurz vor Pfingsten an einem Samstag, wollte ich nach den Tagespflichten noch ausgehen, in der Hoffnung noch etliche Traktate anbieten zu können. Natürlich, aus eigener Erfahrung und vieler Kinder Gottes Erfahrungen wissen wir das: „Geh ohne Gebet und Gottes Wort nie aus deinem Hause fort,“ sehr zu beachten ist, denn Jesus sagt uns: „Ohne mich könnt ihr nichts tun.“ Auch der bekannte Prediger Billy Bray sagte einst zu seinem Freund, ehe sie ausgehen wollten: „Komm, wir beugen erst unsere Knie, dass der Feind uns nicht schaden kann.“ Nach kurzer Pause wollte ich gehen und konnte nicht auf den Fuß treten, es meldeten sich ja zuvor schon Schmerzen, nur nicht so stark. Ich schleppte mich auf das Sofa. . . . Jetzt hatte ich Zeit zum Lesen und zum Beten. Am Morgen war der linke Fuß, besonders am großen Zeh aufgeschwollen und sah blau-rot aus . . . Wir singen doch in dem Lied:

„Du Jesus bist mein Arzt
und mein Helfer
in jeder Leidenszeit.
die Heilungskraft
durch strömt meinen Körper
füllt mich mit Herrlichkeit.“

Der Gedanke: Diesmal wirst du wahrscheinlich doch zum Arzt gehen müssen, wollte mir Unruhe schaffen, aber Gott sei Lob und Dank, durch seine Gnade durfte ich es fassen: „Ich fass dein Wort der Verheißung, das ewig fest wird stehn. . . .“ Ich kann wieder gehen.

Nach kurzer Zeit, durchzog ein Schmerz meinen linken Arm (Gott ist mein Zeuge, dass ich nicht lüge). Ich konnte ihn nicht aufheben. Ich fragte: Herr, was willst du mir damit sagen, dass eins nach dem andern kommt . . . Da wir so viel kranke Geschwister um uns haben, auch viel schwerkranke, da lernt man etwas mitfühlen. Der treue Gott hat wieder geholfen, denn: „Er lindert auch denen die Schmerzen, die in Liebe den Herrn suchen.“

Wir hörten, dass es dreierlei Krankheit gibt. Eine schickt Gott selbst, die andere kommt vom Teufel, die dritte in dem wir das Naturgesetz übertreten und da brauchen wir viel Gnade von Gott und erleuchtete Augen um zu unterscheiden, wie wir beten sollen und den rechten Kampf auch in der Krankheit kämpfen.

Vor mir liegt ein Büchlein: „Die Nachfolge Jesu“, und da möchte ich etliche Gedanken mitteilen: Darum sagte jemand: Widerstehe gleich am Anfang der Krankheit; denn ist es mit ihr durch die Länge der Zeit einmal zuweit gekommen, so kommt alle Arznei zu spät. Anfangs ist es ein einfacher Gedanke, der in deinem Gemüt aufsteigt, dann kommt die Einbildungskraft dazu und verstärkt und belebt ihn. Dadurch wird die böse Lust erweckt und aus der Lust die böse Begierde geboren, und endlich kommt es zur vollen Einwilligung.

So dringt der Feind nach und nach von allen Seiten ein, wenn man ihm im Anfang nicht gleich Widerstand leistet. Und je länger wir säumen zu widerstehen, desto schwächer werden wir täglich, desto mehr verstärkt sich der Feind gegen uns . . . Darum sollen wir den Mut nicht verlieren, wenn wir versucht werden, desto eifriger zu Gott flehen, dass er uns in jeder Versuchung zur Hilfe kommt. Und nach dem Wort aus 1. Korinther 10, 13 der Versuchung einen solchen Ausgang verschaffe, dass wir es ertragen können . . .

Es gibt ja mancherlei Krankheiten und nicht selten brauchen wir eine ärztliche Untersuchung und etliche sagen: „Ich brauche keinen Arzt“, davor möchte Gott mich bewahren. Denn auch ich brauchte nicht selten seine Hilfe, wir sollen ja auch Danksagung tun für alle Menschen. Doch sollten wir vor allem uns zu Gott wenden, wenn wir krank sind, denn er steht zu seinem Wort, wenn er sagt: „Ich bin der Herr dein Arzt“ (2. Mos. 15, 26), und „Gott ist ja mein König von alters her, der

alle Hilfe tut, die auf Erden geschieht“ (Ps. 74, 12). Diese Worte sind Ja und Amen. Dafür sei ihm Lob, Dank und Ehre gebracht.

Durch Jesu Liebe verbunden,
Eure Schwester Elmire Schüle

Entschlafen



Lippstadt, Deutschland

Im Buch Hiob finden wir diese Worte: „Wenn du mich morgen suchst wirst, dann werde ich nicht mehr da sein!“
Hiob 7, 21

Niemand hätte es ahnen können, dass der Herr über Leben und Tod die liebe Ehefrau, Mutter, Oma, Schwester und Glaubensschwester

LILLIA BAUMBACH,
geborene Gaubaz,

im Alter von 70 Jahren,
5 Monaten und 14 Tagen so plötzlich und unerwartet in sein ewiges Reich heim holen würde.

Lillia Baumbach wurde dem Ehepaar Richard und Lydia Gaubaz am 4. Dezember 1934 in der Ukraine geboren.

1936 wurde sie als kleines Kind mit ihren Eltern und Geschwistern nach Kasachstan, Dorf Nowoberjosowka, verschleppt. Die Kindheit und Jugendjahre waren bei unserer Mutter nicht leicht.

Im Jahre 1941 begann die schwere Kriegszeit, 1942 wurde ihr Vater in die „Trud-Armee“ genommen, woher er nicht mehr zurückkehrte.

Trotz dem schrecklichen Kampf gegen Hunger, Kälte und Unterdrückung von den Vorgesetzten in diesen notvollen Jahren vertraute die Mutter von Lillia Baumbach auf Gott und lehrte auch ihre Kinder ebenso auf Gott zu vertrauen. Sie hatten keine Bibel, nur ein altes Gebetsbuch, und ein Büchlein mit dem Namen „Singvogel“ - hieraus schöpften sie Kraft. So

entstand auch bei der Verstorbenen eine Ehrfurcht vor dem lebendigen Gott. Eine ihrer Eigenschaften, die sie auch später beibehielt, war, dass sie immer gerne Lieder zur Ehre Gottes sang.

1956 schloss sie den Bund der Ehe mit Wilhelm Baumbach, der treu und willig alle Lasten des Lebens mit ihr teilte. Diese glückliche Ehe wurde mit drei Kindern gesegnet, zwei Söhnen und einer Tochter.

Anfang der 70er Jahre entstanden Erweckungen und es wurden Stubenversammlungen gehalten. Gott war in vielen Dörfern wirksam und auch die Verstorbene suchte mit ihrer ganzen Ergebenheit den lieben Heiland.



1972 bekehrte sie sich und ließ sich einige Monate später biblisch taufen. Nicht lange danach erlangte sie auch das zweite Gnadenwerk, die Heiligung. Sie setzte ihr ganzes Vertrauen auf Gott, der sie auch so wunderbar auf allen Wegen führte. Ihren Kindern war sie immer ein Vorbild, ihre Geduld und Liebe, die sie mit ihnen hatte, konnten sie nicht begreifen. Wenn sie ungehorsam waren, dann ging sie auf ihre Knie und weinte wegen dem Ungehorsam bitterlich.

Nicht nur einmal wurde sie so weinend vor Gott flehend gefunden.

Ihr Bemühen sah Gott gnädig an und segnete es, sodass alle ihre Kinder, Schwiegertöchter und Schwiegersohn, sowie ein Teil der Enkelkinder dem lebendigen Gott dienen.

Die Verstorbene lebte nicht umsonst. Sie war keine auffallende Person, sie war eine stille Beterin, die jedoch nicht nur für ihre Familie betete. In dieser Welt war sie auch für viele andere Menschen ein Lichtlein, denen sie ihre Liebe

erwies und sie auf Gebetshänden trug.

1990 kam ihre Familie nach Deutschland, doch auch hier musste sie viel Sorge tragen. Ihre Schwiegermutter, die von ihr gepflegt wurde, starb 1991. 1993 starb ihr Bruder Paul, 1994 ihr Bruder Theodor nach einer schweren Krebskrankheit und 1995 ihre geliebte Mutter. Doch in all diesen Sorgen hat sie immer wieder die Hilfe des Herrn erfahren. Die Gewissheit, dass alle ihre Lieben beim Herrn sind, gab ihr immer neue Kraft dem Herrn treuer zu dienen.

Vor etwa fünf Monaten machte sich bei unserer lieben Mutter eine schwere Krankheit bemerkbar. Im April dieses Jahres stellte sich heraus, dass sie einen bösartigen Tumor im Gehirn hatte. Diese Kunde bedrückte die ganze Familie und Verwandtschaft.

Nach fünf Behandlungen mit Chemotherapie versagten ihre Nieren und anschließend das Herz am 18. Mai. Alle Bemühungen der Ärzte blieben erfolglos.

Am 23. Mai 2005 wurde sie auf dem Westfriedhof in Lippstadt zur letzten Ruhestätte gebettet.

Alle Hinterbliebenen: Ehemann, Schwester, Kinder, Enkelkinder und Verwandte danken Gott, dass die Verstorbene ihnen ein Vorbild gewesen ist, die ihnen den Weg zum Himmel gezeigt hat und ihnen nun vorangegangen ist. Gebe Gott Gnade, dass alle dem Herrn treu bleiben möchten und den Weg, den sie ihnen in Liebe und Gottergebenheit gezeigt hat, nachfolgen möchten, auf dass sich alle einst droben treffen möchten um den Herrn zu preisen und zu loben.

Als Hinterbliebene trauern um Lillia Baumbach: der Ehemann, ihre zwei Söhne, ihre Tochter, ihre zwei Schwiegertöchter und ein Schwiegersohn, neun Enkelkinder, eine Schwester, ein Schwager, zwei Schwägerinnen, sowie alle anderen Verwandten und viele Glaubensgeschwister.

Eingesandt von den Kindern



Die Wohltäterin aus der Trubelgasse

Den besten Ruf hatte die enge, von Mietskasernen bestandene Straße nicht, an deren Anfang an einem Eckhause das Schild „Trubelgasse“ klebte. Sie war eine Gasse des Trubels. Orgelnde Quetschkästen, quietschende Kinder und allerlei Spektakel gehörten ins Bild dieser Gasse, in der man sich schlug und vertrug, auspetzte und Treue gelobte.

An einem dieser Achtfamilienhäuser glänzt seit einigen Tagen ein Schild. Weiß, sauber, geschmackvoll spricht es die Leute an: „Dr. med. Grete König, prakt. Ärztin.“ Fast scheint es lächerlich, fast wie ein billiger Hohn, dass hier eine Ärztin ihre Praxis ausüben soll. Gleichet sie nicht einer Frau, die sich im Festkleide auf den Acker verlor, um zu jäten? Man zieht den Vergleich, wenn man das Schild sieht. Da man also nur ein vielsagendes Lächeln für diese Verlaufene hat, sitzt Grete König sinnend an ihrem Arbeitstisch; denn ihr Sprechzimmer ist leer. Seit zwei Wochen geht das schon so.

Sie sieht das junge Grün der Kastanie auf dem Hof. Ist sie nicht als ein Frühling der Nächstenliebe in diese Gasse gekommen, um Licht und Lebensfreude zu bringen? Doch niemand kommt, um durch sie zu gesunden. Sie hat den Kopf voll von Plänen und das Herz voll von Liebe für die gerade hier so zahlreichen Kranken, von denen die wenigsten wissen, wie leidend sie sind. Trotz ihrer Leiden finden sie nicht den Weg zu Grete.

Wird schon was sein, diese Ärztin! Zwar muss man ihr nachsagen, sie hat ein gutes Gesicht, und ihre Augen strahlen immer. Aber was soll ein Gesicht! Hat man nicht Teufel in Engelsmasken gesehen? Man kennt das und lässt sich nicht bluffen. Grete wartet und hofft. Sie geht auch zum Gottesdienst, wovon man bald spricht, da man sie belauert: „Auch eine Fromme noch, he?“ So ist es. Sie will den Heiland in ihren Mitmenschen lieben. Sie will den Kranken des Leibes und der Seele eine Helferin sein. Sie ist nicht in die Gasse gekommen, um sich eine Villa zu verdienen.

Noch immer sieht man nach dem Schild der Ärztin; doch wenn man zum Arzt muss, wenn es schon gar nicht mehr

geht und wenn auch der Schnaps und der Schwatz nicht mehr helfen, kommt man nicht zu ihr. „Die hier in der Gasse? Grau mag sie werden, vertrocknen. Weiß vielleicht nicht soviel wie wir selbst, die, he . . . ?“

Mit wehem Herzen sieht Grete das Leid. Sie sieht die Männer bei geöffneten Fenstern Karten spielen, wobei die Schnapsflasche kreist. Sie sieht die Frauen und Kinder, die dafür entbehren, und ihr Herz krampft sich schmerzhaft zusammen. Sie fleht zu Gott um das Vertrauen dieser Menschen.

Die Tage vergehen. Gedanken kommen und wollen nicht weichen. Sie denkt an ihr reiches Elternhaus, in dem man sie bittet, aus dieser Gasse zu ziehen, da sie sich lächerlich mache. War es verfehlt, in diese elende Gasse zu kommen? Soll sie die Praxis in ein anderes Viertel verlegen, in dem man schon bei der geringsten Erkältung sogleich zum Arzt eilt oder ihn ruft?

Vor dem Hause ist ein krankes Kind auf den Boden geschlagen. Grete tritt aus der Tür.

„Die Ärztin!“ Man kichert, tritt aber zurück. Sie hat ein Tuch und ein Fläschchen in der Hand, legt das Tuch dem Kinde unter und hebt ihm den Kopf hoch.

„Leute“, sagt Grete, „das Kind schlägt sich blutig. Legt ihm in Zukunft, wenn es gefallen ist, etwas unter.“ „Wenn man gleich was hätte!“

„Sie haben doch Ihr Jackett, Mann. Wenigstens aber den Kopf halten, damit es sich ihn nicht zerschlägt.“ „Zerschlägt sich den Schädel auch so“, lacht der Mann hässlich. „Was da schon dran ist! Meinen Rock für den Balg? Dass ich verrückt wär?“

„Danken Sie Gott, dass Sie es nicht sind“, antwortet Grete. „Da Sie Vernunft und ein fühlendes Herz haben. . .“ „Hat keiner hier.“

„Doch! Sie wissen nur nicht, wo Ihr Herz sitzt!“ „Hinter den Rippen.“

„Lauschen Sie einmal, wenn es Sie drängt, Gutes zu tun.“ „Tue Gutes genug.“

Einige Gaffer haben sich angesammelt, haben die Unterhaltung mit angehört. „Wie eine Predigt!“

„Oder wie eine Mutter spricht“, sagt eine Frau. „Das ist wohl schon wahr, Fräulein Doktor. Aber hier in der Gasse wissen sie’s nicht.“

„Schwätzt auch der Doktorin fein nach dem Munde.“ „Liegt mir schon nicht“, sagt die Frau. „Ich weiß, wo das Herz ist; aber hier darf ich’s nicht zeigen.“

„Ein Sternlein in tiefdunkler Nacht“, denkt die Ärztin. Sie gibt dem Kinde ein krampfstillendes Mittel, durch das es sich wieder erholt, ins Haus.

Draußen steht man noch eine Weile und blinzelt sich an. Man raunt und man flüstert. Gibt es das wirklich? Echt oder Trug?

Weitere Tage des Hoffens und Harrens vergehen. Wieder ist Grete vom Morgen bis an den Abend allein. Schon ist sie soweit, dem Vater von ihrer Lage zu schreiben, da sie sich kaum noch satt essen kann. Gern wird der Vater ihr helfen, aber auch sagen: „Siehst du es endlich ein, Grete, dass es nichts ist? Riet ich dir nicht gut, ein besseres Viertel für deine Praxis zu wählen?“ Doch Grete schreibt nicht an den Vater und bleibt. Sie isst ihre Brotschnitte dünn bestrichen zu schwarzem Kaffee, acht Tage lang schon so.

Da schlägt die Türglocke an, und Grete tritt in den Flur. Es ist eine einfach gekleidete Frau. Grete hat ihr Gesicht neulich unter denen gesehen, die bei dem gefallenem Kinde standen. Die Ärztin sieht, wie sie nach Atem ringt und wie ihr Leib zittert. Und Grete erfasst sie beim Arm.

„Nicht gut auf den Beinen? Kommen Sie zu mir herein.“
„O Fräulein Doktor.“

„So kommen Sie doch!“

Das ist nun die erste Patientin, und Grete stellt das Grundübel fest: Herznerverkrankung. Die Ärztin gibt ihr ein auf die Nerven einwirkendes Mittel, und das erregt pochende Herz der Frau beruhigt sich bald.

Die Frau atmet auf. „Ich habe in den letzten Wochen zu wenig Ruhe gehabt. Den Mann krank im Hause, die Kinder, und dann noch das Austragen der Zeitung. Und was ist die Schuldigkeit denn?“ Sie will wieder gehen; doch Grete hält sie zurück.

„Sie sind zu abgespannt. Ihr Herz hat gelitten. So dürfen Sie das nicht weiter machen. Acht Tage ruhig im Hause bleiben. Nicht steigen und sich nicht erregen.“

„Wenn das so ging“, seufzt die Frau. „Dann bin ich die Arbeit los bei der Zeitung. Das geht doch nicht, Fräulein Doktor.“

„Ich sehe es ein“, sagt die junge Ärztin, „Sie dürfen Ihre Brotstelle nicht verlieren. Aber als Ärztin kann ich nur raten, spannen Sie aus. Ihr Herz hält nicht durch.“

„Aber die Zeitung?“

Grete schaut ein paar Augenblicke vor sich hin. Dann fragt sie die Frau, wo sie ihre Zeitungen austrage und wann. „Der Bezirk liegt eine Viertelstunde von hier, morgens um vier hole ich die Blätter bei der Geschäftsstelle ab.“

„Können Sie mir Ihren Mantel und Ihre Haube für acht Tage überlassen?“

Die Frau erschrickt. „Was wollen Sie tun?“

„Was ich als Ärztin für richtig befinde. Sie brauchen acht Tage Ruhe und dürfen Ihre Arbeit nicht verlieren. Aber ich bitte mir aus, hierüber zu keinem Menschen zu reden. Wollen Sie mir dies versprechen?“

„Das darf ich ... Das kann ich. . .“

„Sie müssen versprechen.“ – „Ach, wenn ich muss . . .“
In den folgenden Tagen erhalten die Bezieher pünktlich die Zeitung.

„Die Korn, die die Zeitungen austrägt und kaum noch laufen konnte, scheint jetzt wieder flott zu werden“, tuscheln die Frauen.

„Sie war doch bei der Doktorin, und die scheint's zu verstehen.“

„Warum soll sie denn nicht? Sie hat doch studiert!“
„Scheint doch eine Echte zu sein.“ – „Aber grad hier?“ Nach acht Tagen ist Frau Korn wirklich auf den Beinen, und wenn man sie fragt, gibt sie offen Antwort: „Das Fräulein Doktor hat mir geholfen. Ein liebes Fräulein . . .“ „Das sieht man ihr an. Mit mir will es auch gar nicht mehr gehen“, sagt Frau Brand aus der ersten Etage. „Ob sie auch von meinem Fall was versteht?“

„Sicher doch. ja! Von allem versteht sie was, sag ich. Sie fängt mit dem Herzen an. Und alles, die Galle, die Leber, die Nieren, und was es so gibt, hängt mit dem Herzen zusammen. Gehen Sie nur zu ihr hin. Da werden Sie sicher gesund werden.“

Nach einer Stunde schon meldet sich Frau Brand aus der ersten Etage bei der jungen Ärztin. „Ich kann gar nicht mehr richtig schaffen. Hier tut es mir weh.“

„Die Galle.“ „Hängt die auch mit dem Herzen zusammen?“

Sie weiß nicht, dass Grete Gott dankt, dass endlich das Eis auf den Herzen der Leute zu schmelzen beginnt. Sie nickt, als die junge Ärztin erklärt, sie müsse sich schonen. „Acht Tage Ruhe, Frau Brand. Und für Ihr Leiden lassen Sie sich dieses Öl und diesen Tee holen.“ Sie schreibt das Rezept aus.

„Aber das Hauswesen in den acht Tagen?“ „Wir werden schon sehen.“

Nach acht Tagen ist auch Frau Brand auf den Beinen. Sie ist ihre Schmerzen und ihre Abneigung gegen die Doktorin los. Sie fühlt sich verjüngt, wie neu geboren.

„Sie kann was, die junge Doktorin in unsrer Gasse.“ Gleich einem Feuer flammt es von Haus zu Haus und von Wohnung zu Wohnung.

„Sie kann jedem helfen. Beim Herzen fängt sie an.“ „Wird wohl so richtig sein. Kopf und Herz machen den Menschen. Wo die nicht mehr richtig sind, da ist es schon aus. Am Herzen und am Gehirn kann man nicht schneiden.“

Jetzt kommen die Männer und Frauen, die Alten und die Jungen. Sie haben plötzlich entdeckt, welchen Schatz sie in ihrer Gasse haben; aber sie verraten nicht, dass neben der Medizin noch etwas ist, was ihnen die Ärztin empfohlen, und dass dieses andere gar wunderbar wirkt. Sie verraten nicht, dass die Zeitungsbotin Korn der Frau Brand half, als sie sich schonen musste wegen der Galle, und dass es so weiter geübt wird in der Trubelgasse. Nein, sie verraten nicht, wie es kommt, dass man jetzt statt des Gegröles ein frohes Lied hört. Sie verraten nicht, weshalb sie dem armen Kinde beistehen, wenn der Krampf es befällt. Sie verraten nicht, wer ihnen das

Lächeln in die einst so verbissenen Züge gezaubert. Es ist ihnen ein strahlender Edelstein in der Herzentiefe geworden. Dieser Stein, von dem die Alten sagten, dass er der Weisen Stein sei, das lauterste Gold, das die Kranken heile und das Leben verlängere, strahlt aus den Gesichtern und strahlt der jungen Ärztin die Liebe ins eigene Herz zurück, sodass sie überaus reich ist. Nun kann sie dem Vater schreiben:

„Ich hätte nirgendwo glücklicher werden können als hier. Ich habe eine Praxis, die ich kaum bewältigen kann. Nicht nur aus der Trubelgasse kommen die Kranken zu mir. Man strömt mir von nah und fern zu. Ich habe sie nicht ermuntert. Sie fanden den Weg allein. Heute schreibe ich an die Stadt, sie möge den Namen der Gasse ändern. Hier ist keine Gasse des Trubels, sondern ein Fleckchen der Innerlichkeit. Der Glaube kam herein. Nun blüht hier der Frühling der Liebe.“

Nach wie vor hängt an dem Achtfamilienhaus in der Trubelgasse das weiße, glänzende Schild mit der sauberen, schlichten Aufschrift: „Dr. med. Grete König, prakt. Ärztin.“ Früher waren die Leute achtlos vorübergegangen, denn der Name sagte ihnen nichts. Jetzt aber kommen sie aus allen Teilen der großen Industriestadt und sogar aus den umliegenden Dörfern. So ist es nicht verwunderlich, dass die Bewohner der Gasse stolz und dankbar zu ihrem „Fräulein Doktor“ aufschauen und sich und andern lächelnd bestätigen: „Sie ist die Wohltäterin aus der Trubelgasse.“

Ende

Herzliche Einladung zur LAGERVERSAMMLUNG Flint/Swartz Creek, Michigan

die, so Gott will,
vom 3. bis 5. September 2005
stattfinden soll.

Samstag: 6.00 Uhr
Sonntag: 10.00 Uhr, 2.30 Uhr und 6.00 Uhr
Montag: 9.00 Uhr und 11.00 Uhr

Festredner: Bruder Harvey Elke, Kelowna, BC
Festchöre und musikalische Darbietungen
umrahmen das Fest.

Bitte betet ernstlich um die Gegenwart Gottes und das
Wirken des Heiligen Geistes in diesen Stunden.

Jedermann herzlich willkommen!

Gemeinde Gottes
2393 Elms Rd. Swartz Creek, MI 48473-9777
Tel.: (810) 635-7857

BC FEST IN KELOWNA, BC.

Zu unserem Fest, vom **30. Juli bis zum 1. August**, 2005
in Kelowna laden wir alle recht herzlich ein:

Am 30. Juli: 15.00 Uhr und 19.00 Uhr
Am 31. Juli: 10.30, 15.00 und 19.00 Uhr
Am 1. August 10.00 Uhr und 14.00 Uhr

Jugendtagung beginnt am 29. Juli um 9.30 Uhr

**Wir erwarten den Gemeindechor aus Edmonton
und Bruder H. Semenjuk als unseren Festredner.**

Bitte betet für diese Versammlungen,
dass der Herr sich unter uns verherrlichen möchte.

H. Elke, Tel.: 250-712-0809
Fax: 250-712-0878

Herzliche Einladung ZUR EINWEIHUNG UNSRER NEUEN KIRCHE am 20. und 21. August 2005

Gottesdienstzeiten:
Samstag 2.00 Uhr und 7.00 Uhr
Sonntag: 9.30, 2.00 und 7.00 Uhr

**Gemeinde Gottes
Neustädt, Mexiko**
Tel. 625-584-1080

HERBSTVERSAMMLUNGEN

4. bis 7. Oktober 2005 – 19.30 Uhr

FEST

8. bis 10. Oktober
unter dem Motto:

»Dennoch!«

Festredner: Bruder Arthur E. Lange, Vernon, BC
Fest-Jugendchor aus Ontario

Samstag: 19.00 Uhr (Englisch)
Sonntag: 10.00 Uhr (Deutsch)
14.30 Uhr (D)
18.00 Uhr (E)
Montag: 9.30 Uhr (D)
11.00 Uhr (E)

(Gottesdienste werden übersetzt)

Gemeinde Gottes Edmonton
10135 - 85 Ave., Edmonton, AB
Tel.: (780) 433-8706